



Comenius - Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.

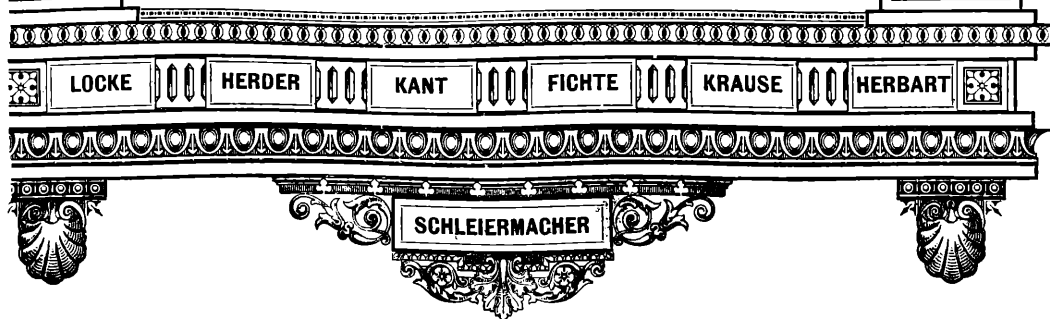


Elfter Jahrgang.

Achtes bis zehntes Heft.

August — Oktober 1903.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1903.



Inhalt

des achten bis zehnten Heftes 1903.

	Seite
Aufruf zur Erinnerungsfeier für Johann Gottfried Herder am 18. Dez. 1903 .	99
Geschäftsbericht über die Thätigkeit der Comenius-Gesellschaft im Jahre 1902 .	101
Geh. Postrat W. P. Tuckermann , Die Hebung der Volksbildung durch den Zeichen- unterricht	106
Dr. Heinrich Berger , Die Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Breslau .	118
Die Einweihung und Eröffnung des Comenius-Seminars in Bonn .	122
Die Enthüllung des Dörpfeld-Denkmal's zu Barmen am 18. Juli 1903 .	125
Rundschau	131
Gesellschafts-Angelegenheiten	133
Persönliches	135

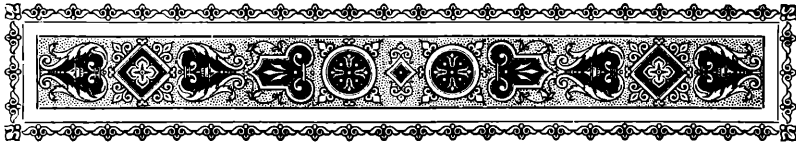
Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich. Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.
Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. —
Postzeitungsliste Nr. 1690.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **30. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das
Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., St. Wolfgangstrasse,
zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

XI. Jahrgang.

→ 1903. ←

Heft 8—10.

Aufruf

zur

Erinnerungsfeier für Johann Gottfried Herder
am 18. Dezember 1903.

Am 18. Dezember 1903 sind hundert Jahre verflossen, seitdem Johann Gottfried Herder heimgegangen ist.

Johann Gottfried Herder hat in die gewaltige Umbildung des geistigen Lebens, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollzogen hat, entscheidender und nachhaltiger eingegriffen als irgend einer seiner Mitstreiter, und die Spuren seiner Thätigkeit lassen sich weit über das Gebiet der Litteratur hinaus nahezu in allen Geistes-Wissenschaften, ja auf dem Gebiete der gesamten Geistesbewegung nachweisen.

Mit der Vielseitigkeit, durchdringenden Verstandesschärfe und dem Schwung der Begeisterung, die ihm eigen waren, hat er eine Fülle von Anregungen ausgestreut und erweckend und aneifernd auch auf die gewirkt, die der rätselvollen Natur des grossen Mannes nicht überall zu folgen vermochten.

Die unvergleichliche Weite seines Horizonts, der klare Überblick über die geschichtliche Entwicklung unseres Geschlechts

und sein feines Gefühl für Menschenwürde liessen ihn die Idee der Menschheit mit einer Sicherheit und Reinheit erfassen, wie es wenigen grossen Männern vor und nach ihm gelungen ist. Höher als der Dichter, der Sprachforscher und der Kulturhistoriker Herder, höher auch als der feinsinnige Ästhetiker und Kritiker, steht in ihm der Lehrer der Menschenliebe und Menschlichkeit, die er im Sinne altchristlicher Überzeugungen als die Vorbedingung echter Gottesliebe und wahrer Weisheit und als den einzigen Weg zum ewigen Licht betrachtete.

Diese Herdersche Weltanschauung, die um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts ebenso wie einst im Zeitalter des Humanismus zum Gemeingut der gebildeten Welt geworden war, wird auch im heutigen Geschlecht ihre läuternde, versöhnende und befreiende Kraft bewähren, sobald wir uns an der Hand dieses grossen Führers auf sein Bildungs- und Lebensideal von neuem besinnen wollen.

Es wäre erwünscht, wenn in allen grösseren und kleineren Orten die Veranstaltung einer würdigen Gedenkfeier ins Auge gefasst werden könnte. Wir ersuchen daher alle Herder-Freunde, die Mitwirkung der geeigneten Vereine — dazu gehören ausser allen Verbänden, die der Bildung und der Volkserziehung oder der Pflege geistiger und religiöser Interessen gewidmet sind, auch die litterarischen Gesellschaften, die Lehrer-Vereine, die Sprachvereine u. s. w. — herbeizuführen, vor Allem auch die Mitwirkung staatlicher und städtischer Behörden für die Veranstaltung von Erinnerungsfeiern in den Schulen zu gewinnen.

Wir ersuchen die Freunde der Sache, Beiträge zur Förderung der Herder-Feier zu zeichnen und bitten, dieselben an das Bankhaus Molenaar u. Co., Berlin C, St. Wolfgangstrasse, Schatzmeister der Comenius-Gesellschaft, gegen dessen Quittung einzusenden. Wir werden über die Verwendung an dieser Stelle Rechnung legen.

Im Namen des Gesamtvorstandes der Comenius-Gesellschaft:

Dr. Ludwig Keller.



Geschäftsbericht

über die Thätigkeit der Comenius-Gesellschaft im Jahre 1902.

Der Abschluss der zehnjährigen Wirksamkeit der C.G. zu Beginn des Jahres 1902 hat dem unterzeichneten Vorsitzenden Veranlassung gegeben, einen ausführlichen Rückblick auf das von der Gesellschaft Erstrebte und Geleistete zu veröffentlichen¹⁾. Es hat sich gezeigt, dass neben den wissenschaftlichen Bestrebungen, namentlich der Pflege der Geistesgeschichte im Sinne der Lebensarbeit eines Kant, Herder, Fichte u. a. m., die wichtigen Fragen der Volkserziehung nach ihren verschiedenen Seiten hin durch das thätige Zusammenwirken mit zahlreichen Persönlichkeiten und Körperschaften eine von Jahr zu Jahr steigende Förderung erfahren haben. Auch in zahlreichen Fällen, in denen sich die Gesellschaft darauf beschränkt hat, neue Anregungen zu geben, ohne selbst handelnd hervorzutreten, oder bereits gegebene zu unterstützen, ist Vieles auf fruchtbaren Boden gefallen und hat erfreuliche Erfolge gezeigt.

Die Zahl der Mitarbeiter an den wissenschaftlichen Monatsheften der C.G., darunter viele Angehörige deutscher Universitäten, hat sich auch im Berichtsjahre vermehrt. Von den in den Monatsheften veröffentlichten Aufsätzen seien hier hervorgehoben: Dr. R. Kayser, Carlyle und der christliche Humanismus. Oberlehrer Dr. Alfr. Heubaum, Die Auffassung von der Gottheit in ihrem Verhältnis zur Thatsache des Übels während des 18. Jahrhunderts. Chr. D. Pflaum, J. J. Rousseau. Privatdozent Dr. H. Oncken, Aus den letzten Jahren Seb. Francks. Dr. Fr. Strunz, Joh. Kunkel von Löwenstern. Geh. Oberschulrat Dr. v. Bamberg, Herzog Ernst der Fromme und seine kirchlichen Friedensbestrebungen. Eugen Pappenheim (†), Fröbel als

¹⁾ Ludwig Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Wirksamkeit. Comenius-Blätter X. Jahrg. Heft 1/2. Dasselbe in „Vorträge und Aufsätze aus der C.G.“ X, 1.

Begründer einer biologischen Pädagogik. F. Thudichum, Joh. Reuchlin. Ludw. Keller, Die Sozietäten und Kollegien der böhmischen Brüder. Prof. Dr. E. Brenning, Th. G. v. Hippel. Ludw. Keller, Die Kultgenossenschaften der deutschen Meister-Singer und die verwandten Sozietäten. Dr. F. Strunz, Zum 300jährigen Geburtstage Otto von Guericke.

Neben diesen mehr theoretisch-wissenschaftlichen haben sich die auf die rein praktischen Fragen der Volkserziehung gerichteten Bestrebungen der C.G., die in den „Comenius-Blättern“ zum Ausdruck gelangen, teils an Altem weiterbauend, teils neue Arbeitsfelder erschliessend, durchweg günstig, in gewissen Fällen sogar zu bedeutsamen Erfolgen entwickelt.

Wenden wir uns zu dem Einzelnen, so wurde die Einrichtung von Volkshochschulen, für die die C.G. als erste deutsche Körperschaft bereits im Jahre ihrer Begründung (1892) eingetreten ist, im Berichtsjahre nach wie vor im Auge behalten und unterstützt. Wie in den früheren Jahren ist über die von der Zweiggemeinschaft der C.G. in Jena begründeten Hochschulkurse und Unterhaltungsabende ein von ihrem Mitbegründer und Leiter Dr. Paul Bergemann verfasster Bericht in den Comenius-Blättern (Heft 8/10) abgedruckt worden.

Die wichtige Frage der Begründung von Bücherhallen (und damit der Neugestaltung des gesamten städtischen Bibliothekswesens) wurde weiter gefördert durch ein im November 1901 an die Magistrate der deutschen Städte gesandtes Rundschreiben, das die Aufforderung enthielt, Material über die Fortschritte dieser Bewegung einzusenden. Der auf Grund der eingelaufenen Berichte verfasste Aufsatz von Bibliothekar Dr. G. Fritz: „Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekswesens“, veröffentlicht in den Comenius-Blättern 1902, Heft 8/10, gelangte an die Magistrate und sonstigen Förderer der Sache zur Versendung. Im Hinblick auf den ausserordentlichen Aufschwung der Bücherhallensache, der sich in den letzten fünf Jahren vollzogen hat, darf mit Genugthuung betont werden, dass die hier von der C.G. seit Mitte der 90er Jahre gegebenen Anregungen es in erster Linie gewesen sind, die einer veränderten Auffassung von der Sache Bahn gebrochen haben. In das Jahr 1902 fällt insbesondere die Begründung zweier so hervorragender Anstalten, wie der Lesehalle in Bremen und der Elberfelder Stadtbücherei; unter Stiftungen für Bücherhallenzwecke sind für dieses Jahr zu erwähnen die des Oberbergrats Weidmann in Dortmund (10 000 M.), des Kommerzienrats Otto Müller in Görlitz (100 000 M.) und des Kommerzienrats Lingner in Dresden (70 000 M.).

Eine Folge der sich immer weiter ausdehnenden Bewegung war der Gedanke, Frauen für den Bibliotheksdienst theoretisch und praktisch auszubilden. Er ist, bereits seit

längerer Zeit innerhalb der C.G. erwogen, mit gutem Erfolge im Winter 1902 vom Bibliothekar des Preuss. Abgeordnetenhauses, Prof. Dr. Wolfstieg, Vorstandsmitglied der C.G., durch Abhaltung eines derartigen Bibliothekskurses verwirklicht worden.

Für die zuerst 1897 von der C.G. angeknüpften Beziehungen zur akademischen Jugend bedeutet das Jahr 1902 eine Reihe verheissungsvoller Fortschritte. Wie in Breslau, so hat in Charlottenburg die Wildenschaft der Kgl. Technischen Hochschule, gefördert von der Comenius-Gesellschaft und dem Stadtmagistrat, zuerst im Winter 1901/02 freie Fortbildungskurse für Arbeiter eingerichtet und dann mit stetig wachsendem Erfolge weitergeführt. Auch in Jena und Halle ist ein ähnliches Unternehmen entstanden bezw. in die Wege geleitet worden. Was die Anfänge der Arbeiterkurse in Charlottenburg betrifft, so sei auf den Bericht des Leiters, Ingenieur W. Wagner, in den Comenius-Blättern für 1902, Heft 7/8, hingewiesen. Eng mit diesen Bestrebungen verknüpft ist die Frage der Errichtung akademischer Kasinos, die, zuerst von der C.G. berührt, in der letzten Zeit wiederholt zu Verhandlungen mit akademischen Kreisen geführt hat und gute Aussicht bietet, bald praktisch gefördert zu werden.

Über eine Reihe verwandter Bestrebungen, der die C.G. ihr Interesse und ihre Unterstützung zugewendet hat, sind für das Berichtsjahr ebenfalls bemerkenswerte Fortschritte zu verzeichnen.

So haben die von dem Mitgliede der C.G., Lic. Dr. H. Lietz, in Ilsenburg a. H. und neuerdings in Haubinda i. Thür. begründeten Landerziehungsheime eine immer wachsende Bedeutung erlangt und lassen für eine durchgreifende Reform unserer Jugenderziehung das Beste erhoffen.

Zu dem von Freiherrn von Diergardt auf Mojawola unter thätiger Mitwirkung des Herrn Dr. W. Bode-Weimar begründeten Deutschen Verein für Gasthausreform sind im Laufe des Jahres 1902 freundschaftliche Beziehungen angeknüpft worden. Desgleichen hat die C.G. in zustimmender Weise Stellung genommen zu den Fragen der Kunsterziehung, wie sie in dem 1902 in Dresden abgehaltenen Kunsterziehungstage zur Sprache gebracht sind, ferner zu der von Dr. Ernst Schultze ins Leben gerufenen Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung und der Frage der Schaffung von Volksparks.

Die angestrebte Errichtung eines Reichsamts für Bildungswesen nach dem Vorbilde des Bureau of Education in Washington wurde mehrfach eingehend erörtert und die Abfassung einer Denkschrift (inzwischen erschienen)¹⁾ veranlasst.

¹⁾ Vergl. Oberstudiendirektor Dr. Fr. Ziehen, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen. Comenius-Blätter für 1903, Heft 1/2 und 3/4.

Die Entwicklung der von Prof. Dr. Zimmer (Vorstands-Mitglied der C.G.) in comenianischem Geiste geleiteten Anstalten, insbesondere des Evangelischen Diakonievereins, wurde mit teilnehmendem Interesse verfolgt. Der genannte Verein hat neben dem bereits bestehenden Comenius-Hause in Kassel neuerdings das Comenius-Seminar in Bonn begründet, dessen Kuratoriums-Mitglied der Vorsitzende der C.G. geworden ist. — Benennungen von Strassen oder Plätzen nach dem Namen des Comenius finden sich, bezw. sind in Aussicht genommen, in Dresden, Berlin, Lissa, Nürnberg, Breslau u. s. w.

Man darf auch hierin ein äusseres Zeichen der Thatsache erblicken, dass die deutschen Städte damit anfangen, wie es bei den Fortschritten der Bücherhallenbewegung besonders klar zu Tage tritt, Bildungsbestrebungen, als deren Hauptvertreterin die C.G. gelten darf, als einen Teil ihrer kommunalen Sozialpolitik aufzufassen. Es sind nennenswerte Fortschritte, die in dieser Hinsicht das Jahr 1902 kennzeichnen. Freudig zu begrüßen ist, dass bereits eine grössere Anzahl von deutschen Städten der Gesellschaft zum Teil mit namhaften Jahresbeiträgen beigetreten ist. Besonders hervorheben wollen wir, dass sich unter dem 14. August 1902 das preussische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten der C.G. als körperschaftliches Mitglied angeschlossen hat.

Eine Neuerung bildeten drei Vortragsabende, die von der C.G. im Jahre 1902 in einem der Säle des „Heidelberger“, Berlin, Friedrichstrasse, veranstaltet wurden. Es sprachen vor zahlreich besuchter Versammlung am 10. März Professor Dr. W. Rein aus Jena über „Kunst und Schule“, am 7. April Professor Dr. Zimmer aus Zehlendorf über „Frauendienst“, am 30. April Landtagsabgeordneter Oberlehrer W. Wetekamp über den „Übergang von der Schule zur Hochschule“, Themata, deren Beziehung zur praktischen Thätigkeit der C.G. bereits des Näheren beleuchtet worden ist.

Leider hat die Gesellschaft, die etwa 1100 Personen und Körperschaften als Mitglieder zählt, auch für 1902 den Tod einer Reihe ihrer Mitglieder zu beklagen, darunter zweier Mitbegründer, des Oberlehrers Prof. Dr. Eugen Pappenheim zu Berlin und des Oberlehrers a. D. Prof. Dr. Franz Nesemann zu Lissa (Posen).

Die Einnahmen der Gesellschaft betrugen im Jahre 1902 8120,03 Mk., die Ausgaben 7616,62 Mk. Das Vermögen belief sich am 31. März desselben Jahres auf 5503,41 Mk.

Die Mitgliedschaft kann in folgender Weise erworben werden: Die Stifter (Jahresbeitrag 10 Mark) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben. Die Teil-

nehmer (Jahresbeitrag 6 Mk.) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können an Körperschaften nicht verliehen werden. Die Abteilungsmitglieder (Jahresbeitrag 4 Mk.) erhalten nur die den gemeinnützigen Zielen dienenden Mitteilungen der C.G.

Zum Schlusse sei darauf hingewiesen, dass im Anschluss an den in den Vorträgen und Aufsätzen aus der C.G. (X, 1) veröffentlichten Rückblick auf die 10jährige Wirksamkeit eine Anzahl grösserer Zeitungen und Zeitschriften im Laufe des Jahres 1902 eingehende Berichte über die Gesellschaft gebracht haben, nämlich u. a. die Münchener Allgem. Zeitung vom 8. Okt. 1902, Nr. 231, die Vossische Zeitung vom 20. Aug. 1903, Nr. 387, die Deutschen Stimmen, V. Jahrg. Nr. 9/10, S. 323 ff., die National-Zeitung im Nov. 1902, das Hamburger Fremdenblatt vom 20. Dezember 1902, Nr. 298, die Rostocker Zeitung vom 7. Dezember 1902, Nr. 522, das Kasseler Tageblatt vom 17. Dez. 1902, Nr. 591, die Halbmonatsschrift Ernstes Wollen vom 15. Dez. 1902, Nr. 78, die Lehrerin in Schule und Haus vom Nov. 1902 u. s. w.

Im Namen des Gesamtvorstandes der C.G.

Dr. Ludwig Keller, Vorsitzender.



Die Hebung der Volksbildung durch den Zeichenunterricht.

Von

W. P. Tuckermann, Geh. Postrat in Berlin-Charlottenburg.

Die zu des Kaisers Geburtstag am 27. Januar 1903 gehaltene Rede des Rektors Professor Kammerer an der technischen Hochschule zu Charlottenburg, betitelt „Ist die Unfreiheit unserer Kultur eine Folge der Ingenieurkunst?“ hat mit grosser Klarheit die Notwendigkeit erwiesen, auf dem Wege der Ausbildung durch die Naturwissenschaften in unseren Schulen weiterzuschreiten, da man den heutigen Zustand der Unfreiheit nur als Folge des Übergangs zwischen Begonnenem und kaum halb Vollendetem zu betrachten habe. Er schliesst mit der ernststen Mahnung, „Alles zu thun, um wenigstens dem kommenden Geschlechte durch rechte Erziehung die schwere Belastung der auf uns vererbten Vorurteile abzunehmen, damit es auf eine freiere Bahn gelange als wir“. Richter und Verwaltungsbeamte, Ärzte, Geistliche, Lehrer, Kaufleute und Geschäftstreibende müssten schon durch den Schulunterricht die Fähigkeit der Raumanschauung besitzen, die es ihnen erlaubt, nicht nur die zeichnende Sprache der Techniker zu verstehen, sondern auch sich selbst entsprechend auszudrücken. Durch das innigere Formenverständnis der Natur wird dann auch ein erhöhter Schönheitssinn, welcher die wahre Grundlage des Kulturfortschrittes ist, gewonnen. Darum urteilt Prof. Kammerer über die neue Aufgabe der Mittelschule, dass sie allen Gebildeten die höhere geistige Grundlage zu geben habe, welcher naturwissenschaftliche Bildung und künstlerischer Sinn nicht fehlen. „So lange beim humanistischen oder Reformgymnasium, dem Realgymnasium, der Oberreal- und Realschule noch die Anschauung herrscht, dass Sprachstudium der Kern- und Mittelpunkt der

Bildung sei, obwohl die Sprache immer nur das Werkzeug, nicht der Inhalt sein kann, entsprechen sie nicht dem zu erwartenden Fortschritt. Naturwissenschaftliche Bildung muss die Grundlage der Bildung werden, wie plastisches Denken, Raum- und Formvorstellung. — Völlig fehlt unserer Schulbildung die Anleitung zur Achtung vor der Arbeit in allen ihren Formen, auch der körperlichen, für die jetzt sogar noch Verachtung zu finden ist. Etwas ganz Fremdes ist den Mittelschulen in allen ihren Arten bisher die Erziehung zum Kunstverständnis geblieben. Der Sinn für Form und Farbe, für Naturgefühl und Kunstempfindung wird nicht geweckt, sondern erstickt, denn nur das Körperlose wortgeschichtlicher Mitteilung, nicht die lebendige Anschauung, dient zur Vermittelung.“

Es ist hierin zwar kein Wort vom Zeichenunterricht und auch nur von der Mittelschule gesprochen, statt namentlich von der die grosse Masse des Volks erziehenden Elementar- und Vorschule, aber wem die heutige Bewegung unter den Zeichenlehrern bekannt ist, der weiss, dass auf diese das besondere Gewicht zu legen ist! Dies wurde zum Beispiel in umfassender Weise von der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung in Hamburg vertreten, unter der Forderung, dass nicht allein der Zeichenunterricht mit dem Modellieren verbunden, das Gedächtniszeichnen geübt werden müsse, sondern dass man sich hinsichtlich der Vorlagen ausschliesslich an die Natur halte und dass andere Unterrichtsfächer, namentlich die Naturlehre, sich gleichfalls der zeichnenden Methode bedienen sollen.

Diese Bewegung in Deutschland hat innige Fühlung genommen mit den gleichartigen Bestrebungen in England und Nordamerika, von wo die hervorragendste Abhandlung von J. Liberty Tadd „New Methods in Education 1899“ ihren siegreichen Zug nach Europa angetreten hat. Dort ist es gleichfalls ausgesprochen, dass unsere Erziehung zu sehr von Büchern abhängig sei, aber Bücher seien nur Hilfsmittel, nicht ursprüngliche Quellen für Unterricht und Erziehung! Nur Natur, Erfahrung und Werkthätigkeit seien die besten Lehrer, und nichts gebe dem Menschen grössere Würde, als die entwickelte Kraft, etwas schaffen zu können. Man darf nicht fürchten, dass hierin verkappt der Standpunkt des Materialismus enthalten sei, welcher bei jeglicher Schulübung nach einem praktischen Verwendungszweck fragt.

Im Gegenteil, diese ganze neue Bewegung hat einen idealistischen Grundzug und stellt sich in einen Gegensatz zu unserer bisherigen Bevorzugung einer gewerblichen Richtung für den Zeichenunterricht, zumal dieser erst seit der ersten Londoner Weltausstellung in Preussen als etwas Notwendiges in der Bildung erkannt wurde und bis dahin als ein nebensächlicher Luxus galt. Dagegen wird heute von allen Seiten die Forderung gestellt, dass das Ziel der Erziehung dahin gehe, in jedem Menschen alle Fähigkeiten auszubilden, damit er das Leben völlig geniesse, in welche Umgebung ihn auch der Kampf ums Dasein stellen möge. Liberty Tadd führt hierbei ein Citat aus Aristoteles an: „Sorge in der Kindheit und in der frühesten Periode der Erziehung mehr für die Gesundheit des Körpers als für den Geist, mehr für den sittlichen Charakter als für den intellektuellen. Nichts Unedles und Knechtisches, Gemeines oder Schädliches soll Auge und Ohr treffen, denn von Worten zur Handlung ist nur ein Schritt!“ Die frühesten Eindrücke von den Dingen sollen die besten sein. Es müssen die wesentlichen Bestandteile der Bildung gelehrt werden und nur soviel vom Nützlichen nach beruflichem Gesichtspunkt, wie nötig ist, um den Körper, die Seele und die erkennenden Kräfte zur höchsten Entwicklung ihrer eigenartigen Natur fähig zu machen! Nicht allein das bloss Nützliche oder unbedingt Notwendige verdient als Gegenstand der Erziehung unsere Aufmerksamkeit, es muss diesem hinzugefügt werden, was den Geist erhebt und erweitert und den Sinn für das Schöne und Edele bildet. Überall auf das Nützliche zu sehen, ist wenig geeignet, einen freien und edelsinnigen Charakter zu bilden.

In den photographischen Darstellungen des Zeichenunterrichts in der von ihm geleiteten Schule zeigt Liberty Tadd, wie vom ersten Schuljahr an die Kinder schrittweise geübt werden, zuerst unter Kräftigung der Arme und Hände beim Zeichnen an grossen Tafeln. Ihr Interesse wird durch Wechsel der Aufgaben rege erhalten, es folgt beidhändige Ausbildung, Gedächtniszeichnen, Modellieren, Zeichnen von Naturformen und Holzschnitzen. Es wird ferner gesehen auf die Übung in genauer Wahrnehmung, die Fähigkeit Vorstellungen zu bilden, die Leichtigkeit des Ausdrucks, Ausbildung der Hand und des Auges, die Entwicklung der Handgeschicklichkeit und des Schönheitssinnes. Schon auf der I. Stufe übt das Kind neben der Nachbildung der Form die

Farbe. Das soll aber nicht Malen sein, sondern wird als Farbens-treiffübung behandelt. Es wird grosser Wert gelegt auf Pinsel-zeichnung nach japanischem Vorbild und Pinsel-Flächenbehandlung. Die Mittelstufe giebt den Fortschritt zum perspektivischen Zeichnen. Hierbei wird der Schüler gehalten, nur das zu zeichnen, was er sieht, nicht was er aus Gedankenableitung noch hinzudenkt! Die Oberstufe giebt die Anwendung des Gelernten auf Landschaften, Pflanzen, Tiere, Figuren, Muscheln und Ornamente, dazu kommt die verbindende Erklärung des historischen Ornaments als Kunstform mit der zugehörigen Kernform. Als ein gleiches Gesetz für alle Unterrichtsstufen gilt, dass die Schülerzeichnungen nur Studien seien und nicht auf besondere Ausstellungsschönheit zugestutzt werden dürfen, wobei gewöhnlich nur die Hülfe des Lehrers bewundert werden kann. Und ein zweites Gesetz ist, dass nicht nur alle Schulen das Zeichnen als Grundlage der Erziehung annehmen, sondern, dass alle Schulen, selbst die Kunstakademien, auf diesem ersten Lehrgang, auf der Methode der Volksschule, aufgebaut sind.

Diese gleichen Grundsätze vertritt auch Cooke in London, indem er zurückgreift auf die Beobachtung der Kindesnatur seitens dortiger Psychologen, welche die Sätze aufstellten: 1. das Zeichnen des Kindes beginnt mit planlosem Gekritzeln krummer Linien, niemals mit graden Strichen, welche schon eine geometrische Abstraktion bilden. 2. Die Kinder zeichnen zuerst niemals nach Vorlagen, sondern aus dem Gedächtnis und verlieren diese glückliche Befähigung, wenn nicht der Unterricht der Kinder vom 1. Schuljahr an auf das Gedächtniszeichnen weitere Rücksicht nimmt. Man darf daher nicht zu früh das Zeichnen nach Vorlagen erzwingen wollen, zumal das Kind stets das Ding als Ganzes erfasst, nicht aber in die Nachbildung der Einzelheiten eingeht. 3. Das Interesse des Kindes richtet sich darauf, zuerst Tiere, Häuser, Menschen zu zeichnen oder bunt zu malen. Hieran ist anzuknüpfen, um die Beobachtungsanlagen des Kindes zu entwickeln und den Sinn für das Schöne in Natur und Kunst zu wecken. Cooke tadelt daher besonders die geometrisch-ornamentale Zeichenmethode. Grade diese letztere wurde bis vor kurzer Zeit, besonders in Preussen, hoch gepflegt. Das war auch ganz natürlich, weil der Zeichenunterricht sich anschloss an die kunstgewerblichen Erfolge Englands und Frankreichs auf den Welt-

ausstellungen in London 1851, Paris 1855, London 1862, Paris 1867, Wien 1873. Aber auch in England, Amerika, Frankreich bestand zuerst die Auffassung, dass der Zeichenunterricht besonders zur Hebung technischer Leistungen dienen müsse, bis zu den 70er Jahren. Es muss daher schon als ein besonderer Fortschritt angesehen werden, dass in Preussen 1887 die Dr. Stuhlmannsche Methode in der Volksschule eingeführt wurde mit der Bestimmung, ein Mittel zur Bildung im Kennen und Können zu sein. Das betreffende Werk „Der Zeichenunterricht in der Volks- und Mittelschule“ gab daher als Ziel die allgemeine Ausbildung des Kindes an mit dem Verlangen, 1. Schärfung des Auges, Ausbildung des Raum- und Formensinns und Belebung der Phantasie. 2. Es sollte freies Zeichnen flächiger Gebilde geübt werden, sowohl mit grad- als krummliniger Begrenzung. 3. Das Körperzeichnen nach typischen Körpern sollte folgen (Heimerdingers Holzmodelle) und daran anschliessend das Zeichnen von Geräten, Werkzeugen, Pflanzen, Gypsmodellen, wie bei Mädchenschulen das Musterzeichnen. 4. Die Ausführung mit Pinsel und Tusche sollte nur von den besten Schülern geübt werden, weil diese Ausführungsart in den Schulen mancherlei Schwierigkeiten bereite. In diesen Grundsätzen äusserte sich die Vorliebe Stuhlmanns als Mathematiker für das Zeichnen geometrischer Formen schon im Unterricht der ersten Stufe, vermutlich, weil er hierdurch die korrektere Darstellung zu erwirken hoffte. Die grossen Verdienste Stuhlmanns dürfen, wenngleich jetzt in Preussen die mehr auf die Kindesnatur Rücksicht nehmende amerikanische Methode angenommen ist, nicht unterschätzt werden. Immerhin hat sie gute Erfolge erzielt und stand einer gewissen Zwangslage gegenüber, da sie auf die bisherige Ausbildung des vorhandenen Lehrermaterials der Volksschulen, der Elementarlehrer, Rücksicht nehmen musste, von denen nicht erwartet werden konnte, dass sie in allerlei Handfertigkeiten, Modellieren etc. geschickt sein müssten. Was Stuhlmann jedoch mehr zum Vorwurf gemacht wurde, betrifft die Methode des Netzzeichnens, das ist der Anhalt für den Schüler, durch Verbindung von auf dem Zeichpapier aufgedruckten Teilpunkten und Einpassung der Figuren in diese Teilflächen schneller zeichnen zu können. Man tadelte das Netzzeichnen als eine Förderung der Gedankenlosigkeit, des mechanischen Arbeitens, ja hygienische Bedenken wegen der

Augenanstrengung wurden geltend gemacht. Die Bevorzugung geometrischer Formen verurteilte man gleichfalls, weil diese zur Mathematik gehörten, Objekte des Verstandes seien, die künstlerische Auffassung aber nicht bildeten. Die saubere Haltung der Zeichenhefte ergebe falsche Resultate, vergleichsweise wie beim Militär die Erfolge des Parademarsches statt der Ausbildung zur Kriegstüchtigkeit.

Ebenso für seine Zeit hochverdienstlich, wie Stuhlmanns Wirken, ist das des Leipziger Zeicheninspektors Flinzer anzuerkennen, welcher jedoch in seiner Methode mehr den Künstler vertrat. In seinem „Lehrbuch des Zeichenunterrichts in deutschen Schulen. Leipzig 1876“ stellte er als Ziel hin „die Ausbildung des denkenden und schaffenden Menschengesistes durch die Bildung des Auges und Erziehung zum bewussten Sehen“. Darunter versteht er ein durch Erkenntnis der geometrischen Gesetzmässigkeit bedingtes Sehen. Darum geht er gleichfalls von der Übung der graden Linie aus, denn es gebe keinen Elementarbegriff, der für das Zeichnen so wichtig sei, wie diese. Auf die Übung der Handfertigkeit legte er kein so grosses Gewicht, wohl aber auf die farbige Behandlung der Flächenmuster. Die Methode geht dann zur Kurve über, mit Kreis, Ellipse und Spirale, sodann zum Ornament. Endlich folgt das Körperzeichnen mit stylisierten Blattformen und Naturzeichen. Es genügt, von dieser ersten Periode des obligatorischen Zeichenunterrichts in Deutschland nur diese beiden hochverdienten Lehrer zu nennen, gegen welche aber G. Hirth in München seit 1887 in einen gewissen Gegensatz trat mit der immerhin anzuerkennenden Einwendung, dass man den Kindern durch Gypsmodelle und stylisierte Natur gleichsam eine falsche Brille aufsetze und die Allgemeinbildung ausser Acht lasse. Seine Forderungen formuliert er in den Sätzen: 1. Nicht Schönzeichnen, sondern Richtigsehen und Schnellskizzieren ist zu üben. 2. Der Schüler muss mit grösster Lust bei der Arbeit sein. 3. Der Farbe soll die Priorität in den Übungsmitteln eingeräumt werden. 4. Das Hauptgebiet des Lehrstoffs sei die wirkliche, lebendige, farbenreiche Natur. 5. Das Gedächtnis muss für das Charakteristische gestärkt werden. 6. In das Gebiet der Kunstschönheit führe die methodische Verwendung der Handzeichnungen berühmter Künstler oder deren Nachbildungen. Von den vielen bedeutenden Männern, die mit Hirth für die weitere

Reform des Zeichenunterrichts in Deutschland kämpfen, sei besonders Rein genannt, in dessen „Geschichte der Methodik des Zeichenunterrichts 1889“ gleichfalls die Tendenz durchgeführt ist, dass der Anhalt an die Wirklichkeit die Grundlage des Unterrichts bilden müsse. Alle die heutigen verschiedenen Bestrebungen zur Reform des Zeichenunterrichts behandelt Rein in seinem „Encyklopädischen Handbuch der Pädagogik“, namentlich in dem Sonderabdruck „Der Zeichenunterricht der Gegenwart“. Am nächsten steht den amerikanischen Reformern der Zeichenlehrer F. Kuhlmann vom Realgymnasium in Altona, dessen Buch „Neue Wege des Zeichenunterrichts, 1902“ in die neueste Zeit hineinreicht. Nicht unerwähnt bleibe hierbei, dass unser deutscher Landsmann Froebel mit seinen Handfertigkeitsspielen der Kinder die Anregung zu den betreffenden Einrichtungen im Zeichenunterricht der nordamerikanischen Schulen gegeben hat. Er zeigte zuerst, dass vollkommene Wahrnehmung der Form nicht bloss passives Sehen verlangt, sondern aktive Bewegung von Auge und Hand zugleich. In Nordamerika strebte man zuerst 1874 (nach dem Verlangen von Smith) auch nur dem Ziele zu, dass nur gelehrt werden dürfe, was Allen nützlich sei, und das wäre das industrielle Zeichnen! Aber schon 1880 trat dort die vorerwähnte radikale Reform ein mit der Verbindung des Modellierens und des Holzschneitzens, weil der Tastsinn der eigentlich Erkenntnis gebende Sinn sei.

Wahrscheinlich mehr in dem Bewusstsein, dass die hauptsächlichste Schwierigkeit, den ganzen Inhalt der Reformbestrebungen zu verwirklichen, in dem Mangel passender, so allseitig gebildeter Lehrkräfte liege, wie Liberty Tadd sie fordert, als wie aus einer prinzipiell gegensätzlichen Stellung hat das preussische Kultusministerium bei der in jüngster Zeit eingeleiteten zweiten Reform des Zeichenunterrichts (zur Zeit wird noch in dem grössten Teil der Schulen nach Stuhlmannscher Methode gelehrt) nur einen verhältnismässig kleinen Schritt vorwärts gemacht, der aber immerhin zu begrüßen ist, weil wenigstens die grosse Bedeutung des Zeichenunterrichts klar anerkannt wird. Durch den Erlass des Kultusministers von 1901 ist das Zeichnen in der Elementarschule (ausser dem ersten Schuljahr) verbindlich, ebenso in den höheren Schulen bis einschliesslich U III, aber mit Ausnahme der VI eingerichtet. Es soll erreicht werden die Ausbildung im Sehen von Formen

und Farben und das Darstellen einfacher Gegenstände! Für die Mittelschule von V bis U III ist die gleiche Aufgabe gestellt, aber mit schwierigeren Formen. Für O III bis I ist der Zeichenunterricht unverbindlich belassen, aber mit der Erlaubnis, dass Schüler, für die es einen besonderen Wert hat, auch darstellende Geometrie treiben dürfen. In den Ausführungsbestimmungen vom 3. April 1902 ist ausgesprochen, dass der Schüler im Freihandzeichnen selbständig beobachten und darstellen lerne. Das Ergebnis des Unterrichts sei fehlsam, wenn die Arbeiten unselbständig, mechanisch oder nach einem Schema hergestellt werden. Die Schüler sollen vielmehr Studienblätter liefern, aus denen ihre eigene Arbeit klar zu ersehen ist. Der Lehrplan für die Volksschulen verlange Gedächtniszeichnen von Gegenständen der Natur (Pflaume, Kette, Brille, Löffel, Ei, Blatt etc.) verbunden mit Anschauungsunterricht. Im 6. Schuljahr tritt Linearzeichnen ein mit Raumlehre verbunden. Leider fehlt die Bestimmung, dass auch Empfänglichkeit für die Schönheit das Ziel der Ausbildung sei. In Preussen liegen leider die Verhältnisse für die Verwaltung insofern schwierig, als unter den von ihr an erster Stelle zu hörenden und zu beachtenden Sachverständigen, das sind besonders die Vereinigungen der Zeichenlehrer, sich zwei mächtige Gegenströmungen befinden, der ältere „Verein deutscher Zeichenlehrer“ (Dr. Hertzer), welcher das Zeichnen organischer Gebilde, Menschen, Tiere, Pflanzen etc. sowohl nach der Natur, wie auch nach dem Modell oder Vorlagen ausschliessen will. Er befürwortet die Stuhlmannsche Methode und das Netzzeichnen und hält mehr die Richtung der gewerblichen Vorbildung ein. Dagegen der jüngere Verein, der als Fachschrift das „Organ des Vereins preussischer, für höhere Schulen geprüfter Zeichenlehrer“ herausgibt und ganz auf der Seite der Reform nach dem Vorbild von Cooke und Tadd steht oder auch von Kuhlmann, denn sein Wirken ist älter und hat in der Richtung der Reform schon vor 15 Jahren begonnen, wenngleich weniger beachtet.

Man wird die guten Absichten und Erwägungen, welche beide Parteien anführen, würdigen können, zumal nach der Erfahrung, dass nicht Methoden die guten Schüler bilden, sondern die Persönlichkeit des Lehrers durch das Übertragen des moralischen Ernstes, der eigenen Begeisterung und des eigenen Könnens. Man wird also beiden die Erfolge nicht absprechen dürfen, immerhin ist es aber doch von Wesenheit, ob der Lehrer in seinem

Selbstbewusstsein so erhoben wird, wie die Reformmethode es herbeiführt. Emerson stimmt auch dem Reformziel zu: „Wir üben den Verstand im Erkennen und Vergleichen einiger That-sachen und machen die Jünglinge gewandt im Handhaben von Zahlen und Wörtern. Wir streben danach, Richter, Advokaten, Ingenieure zu erziehen, aber nicht fähige und grossfühlende Menschen zu bilden. Das grosse Ziel der Erziehung muss dem Ziel des Lebens angemessen sein. Es muss sittlich sein! Selbst-vertrauen muss gelehrt werden! Dem Menschen muss Interesse an sich selbst eingeflösst werden!“ Es wird daher im Interesse der Schüler und Lehrer die Hoffnung auszusprechen sein, dass die jetzigen Ausführungsbestimmungen nur als ein erster Schritt auf dem Wege der Reform in Preussen anzusehen sind, dass, wenn erst ein vollständiges Lehrpersonal vorhanden ist, die weiteren Schritte erfolgen werden, sodass 1., obgleich im Grunde Schreiben und Zeichnen die gleiche Wurzel haben, in dem Sinne, dass Schreiben ein erstarrtes Zeichnen ist, die Zeichnungslinie nicht als eine mathematische Linie betrieben werde, sondern in ihrem Wesen sich an die primitive Kunst der Kinder anschliesse. Diese ersten Zeichenübungen sind also nur Versuche zum Gedankenformen. 2. Dass die Aufgabe der Zeichenbeschäftigung zuerst darauf ausgehe, durch bildlichen Ausdruck der Vorstellungen den Geist zu entwickeln, wie Sprachen und Zeichen sich ergänzende Ausdrucksmittel sind. 3. Dass das Gedächtniszeichnen eine frühzeitige Übung im Unterricht bilde, denn so lange wir einen Gegenstand noch nicht richtig auswendig abbilden können, so lange haben wir ihn noch nicht völlig erfasst. 4. Dass der farbig ausgefüllte Umriss die zweite Übungsstufe umfasse mit der Anwendung des Pinselzeichnens in der Art der japanischen Zeichner und so, wie es viele Vasenbilder der altgriechischen Kunst zeigen. Gleichzeitig ist die Kräftigung der Hand und des Auges durch Tafelzeichnen im grossen Massstabe, beidhändiges Zeichnen und Farbentreffen zu pflegen. 5. Dass die Übung des Modellirens nicht allein eine wünschenswerte Abwechslung des Unterrichts biete, sondern auch die bessere Übung des Auges und des Tastsinnes in den 3 Raumdimensionen. Dann lässt sich auch das Verständnis der Perspektive und die Anwendung von Licht und Schatten lehren. Nicht minder kann in dieser Verbindung das Zeichnen geometrischer Figuren mit Anwendung von Zirkel, Schiene und Ziehfeder geübt werden, denn dieses einfache Linear-

zeichnen ist immerhin noch keine Mathematik, lehrt ein genaues und sauberes Arbeiten und ist einer Grammatik des Zeichnens vergleichbar, darf aber nicht zu weitgehend sein und soll erst nach der erlangten Geschicklichkeit im Freihandzeichnen eintreten.

6. Dass die Phantasie des Schülers angeregt werde, denn sie ist als Quelle der produktiven Thätigkeit sehr bedeutsam im Leben.

Die schnelle Erfindungskraft im Anschluss an bekannte Formgebiete ist besonders zu üben, da sich im eigenen Schaffen, nicht durch passives Sehen das ästhetische Gefühl am besten entwickelt. Selbstverständlich ist hierbei wohl zu unterscheiden, was auf das Kind, und was auf den Erwachsenen im Geschmack wirksam ist.

7. Dass in dem obersten Kursus dieser erststufigen Zeichenbildung auch das Holzschnitzen geübt werde mit möglichster eigener Erfindung des Schülers, um in diesem Beispiel dem Geist des echten Materials in der Formgebung gerecht zu werden. Die Schaffensfreudigkeit und das Selbstvertrauen ist zu wecken, sowie das Schönheitsgefühl zu bilden, zu welchem auch die Betrachtung schöner Nachbildungen anerkannter Kunstwerke beitragen muss. Auch in diesem Lehrplan ist das umfassendere geometrische Zeichnen, die Projektionslehre, herauszulassen. Das geometrische Zeichnen dieser Art wird in dem jugendlichen Alter der Schüler von 14 Jahren noch nicht verstanden, es bleibt dann Spielerei, Zeitverschwendung und führt zu gefährlicher Halbbildung, wenn es nicht im Zusammenhang mit geometrischem Unterricht und allerlei technischen Anwendungen als Übungsbeispielen steht. Das geometrische Zeichnen gehört daher vielmehr in die Gewerbe- und Fachschule, in die Realschule, zum Realgymnasium und zu den oberen Klassen des humanistischen Gymnasiums fakultativ.

Einige nachahmenswerte Vorzüge zeigt das Schulwesen von Frankreich, dessen ältere und überlegene Zeichenbildung auch heute noch hochzuschätzen ist. Dort hatten gleich nach der ersten Londoner Weltausstellung Künstler, Gelehrte und Fachmänner zusammen die Methode des Zeichenunterrichts festgestellt, darunter Leon de Laborde, Delaroche, Viollet le Duc, Guillaume etc., allerdings, wie das im Geist der Zeit lag, mit einer höheren Berücksichtigung des der Industrie zu leistenden Dienstes. Die Methode des Zeichenunterrichts ist auch hier für alle Schulen gleichartig. Das Gedächtniszeichnen ist besonders betont. Die perspektivische und geometrische Darstellung wird gleichmässig

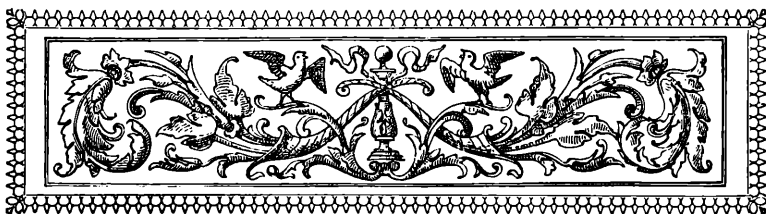
betrieben und als letztes Ziel eine künstlerische Leistung, die lebensvolle Darstellung des menschlichen Körpers erfordert. Auch in Frankreich sind im Laufe der letzten Jahrzehnte Reformen eingetreten, so dass, was als sehr nachahmenswert zu bezeichnen ist, seit 1882 jede grössere Schule ein Musée d'art scolaire besitzt, mit den besten Photographien nach da Vinci, Tizian, Holbein etc., ebenso ist Modellieren und Handfertigungsunterricht obligatorisch. Ein anderes Unterrichtsmittel, welches zur Nachahmung sehr zu empfehlen ist und dessen Bedeutung namentlich Kuhlmann hervorgehoben hat, ist die Haltung eines Skizzenbuches für jeden Schüler, welches ihn auf allen Wegen auch ausserhalb der Schule begleiten soll, für ihn der Vertraute aller Formgedanken und Empfänger aller Schöpfungen eigener Phantasie sein soll. Dieses Skizzieren soll überhaupt gleichsam als eine alle Eindrücke fixierende Momentphotographie gelten, um zu einem grösseren Gedächtnisschatz zu gelangen.

In den Gewerbeschulen wird der Zeichenunterricht an die gleichen Prinzipien anzuknüpfen haben, so dass Freihandzeichnen und geometrisches Zeichnen zwar streng zu trennen, aber einzeln besonders eingehend zu pflegen sind! Der geometrische Zeichenunterricht erstreckt sich hierbei 1. auf die Ausbildung des Raumsinnes durch die Projektionslehre mit elementar-mathematischer Begründung in dem Umfang, welcher eine Konkurrenz mit der technischen Hochschule ausschliesst, wo die darstellende Geometrie als besondere Wissenschaft behandelt wird. 2. Das Modellieren wird sich auch auf die stereometrisch wichtigen Körper ausdehnen und in den verschiedensten Materialien geübt werden. 3. Die Perspektive mit mathematischer Begründung schliesst sich an die Projektionslehre an. 4. In ausführlicher Behandlung wird die Stereometrie mit Berechnung des Körpers nach verschiedenen Bestimmungsstücken geübt. 5. In einer kurzen Betrachtung der Kulturgeschichte wird ebenso auf die zeitigen Verhältnisse der Industrie und des Bauwesens, wie auf die sich anschliessende Formengebung hingewiesen. 6. Übung im Holzschnitzen in Anlehnung an praktische Beispiele. Die Ausbildung des Auges, der Hand, des Raum- und Tastsinnes sind nebst der Weckung der Erfindungskraft auch hier das wesentlichste Erfordernis! Vielfach ist für diese Anstalten der Gebrauch der Maschinen bei der Handfertigungsübung gefordert. Man wird sich jedoch der Erwägung nicht entziehen können, dass grade bei den Ausführungen ohne Maschinen

mit der Hand und mit einfachen Werkzeugen der Schüler zu tieferer Überlegung geführt und in der Phantasie angeregt wird, während die Maschine nur dazu dienen würde, das Werkstück akkurater und für das Auge einnehmender herzustellen. Aber anders steht es mit den obersten Klassen einer Fachschule, wo auch die Übung mit der Maschine, um den Gebrauch derselben kennen zu lernen, zweckdienlich sein wird, immerhin unter der Voraussetzung, dass die Handfertigkeit vorher erlangt sei. Eine grosse Gefahr, namentlich für den Zeichenunterricht der Mittelsowie der Gewerbeschulen, liegt in der Neigung der Zeichenlehrer, ihrem kunstgeschichtlichen Wissen freiere Zügel schiessen zu lassen. Bei ungenügender Zeitbemessung wird diese Materie ohne den Zusammenhang mit der Kulturgeschichte besser nicht vorzutragen sein und verführt nur den Schüler zu einer einseitigen Wertschätzung dieser oder jener Form, bringt ihn dadurch zu einer gedankenlosen Nachahmung dessen, was gefällig, für schön und neu angesehen wird, also der Mode!

So kommt der eigentliche Erfolg des Unterrichts immer wieder auf die Persönlichkeit des Lehrers hinaus! Daher ist auch die Frage müssig: „Ist ein Mathematiker mit Zeichenfertigkeit oder ein praktisch gebildeter Zeichenlehrer vorzuziehen, selbst wenn er die Mathematik nur bis zu einer gewissen Grenze voll beherrscht?“. Die Antwort kann darauf nur so abgegeben werden, dass die pädagogische Kraft und die Persönlichkeit des Lehrers ausschlaggebend sein wird. Um über solche Lehrer zu verfügen, wird zu erfordern sein, dass ihre Stellung und Bedeutung derjenigen der übrigen Lehrer für wissenschaftliche Fächer gleich zu erachten sein wird. Hier handelt es sich um das Höchste, um die Einführung einer selbst schaffenden Anschauung der Kinder als Grundlage der ganzen Erziehung, wie das im Vorhergehenden ausgeführt ist. Möchte es gelingen, die grosse Anzahl der Zeichenlehrer, die wir hierzu benötigen, bald zu finden, damit die Hoffnung erfüllt werde, dass wir die Beendigung der Reform des Zeichenunterrichts bald erleben können. Darum ist unsere erste und dringendste Forderung an die Staatsverwaltung, geeignete Zeichenlehrerseminare bald einzurichten, auf denen die für Elementar-, Mittel- und Gewerbeschulen gemeinsam vorgebildeten Lehrer bei getrenntem Oberkursus möglichst vielseitig erzogen werden.





Die Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Breslau.

Von

Dr. Heinrich Berger in Breslau.

Die Gründung der ältesten, noch jetzt bestehenden Breslauer Volksbibliothek (Breitestrasse) reicht bis in das Jahr 1846 zurück. Ins Leben gerufen wurde jene, freilich nur dem Unterhaltungsbedürfnisse der unteren Volksschichten dienende Anstalt vom Verein für Volksbildung. Nach Verlauf von fünfundzwanzig Jahren gesellten sich zwei neue Büchereien hinzu: die Volksbibliotheken Nr. 2 (Taschenstrasse) und 3 (Nikolaistrasse), die von dem Bankier Hermann Schweitzer, der gleichzeitig bei der Reorganisation der Bibliothek Nr. 1 mitgewirkt hatte, aus eigenen Mitteln gestiftet wurden. Aber auch diese beiden Bibliotheken, die die Stadt samt der ersten am 1. Juli 1872 in eigene Verwaltung übernahm, konnte man nicht als eigentliche Bildungsinstitute bezeichnen. Neben manch brauchbarem Buche enthielten sie sehr viel wertlose Lektüre, was sich daraus erklärt, dass man es bei den Schenkungen, die den Bibliotheken von Privatpersonen zuflossen, zumeist unterlassen hatte, die Spreu vom Weizen zu sondern. Zudem erschwerten die damaligen Lesebedingungen eine rege Benutzung ungemein: nur wer einen Bürgschaftsschein oder ein Pfand von drei Mark hinterlegen konnte, war zum Entleihen von Büchern berechtigt. Auch lagen die Tauschstunden zu so ungünstiger Zeit — die Bibliotheken waren nur an zwei Tagen der Woche, und dazu mittags von 12—1, Sonntags von 11—1 geöffnet —, dass schon deswegen die Zahl der Leser, statt anzuwachsen, allmählich zurückging. Seit dem Ende der achtziger Jahre war ein Stillstand, ja ein Rückschritt in der Entwicklung der Breslauer Volksbibliotheken eingetreten. Da machte sich im Betriebsjahre 1895/96 ein Umschwung der Verhältnisse zum Besseren bemerkbar, und zwar in Bezug auf die Benutzungsbestimmungen, auf das Büchermaterial und schliesslich auch auf die Benutzer selbst. In dem genannten Jahre, in das auch die Eröffnung der ersten von der Stadt gegründeten Volksbibliothek

Nr. 4 (zuerst Vorwerks-, dann Klosterstrasse) fällt, wurden nämlich auf Veranlassung des um die Entwicklung und gesamte Reorganisation des Breslauer Volksbibliothekswesens hochverdienten Oberlehrers, jetzigen Direktors Wilhelm Wetekamp, Leihgebühr und Bürgschaftsschein abgeschafft und blosser Identitätsnachweis von den Lesern verlangt. Die oft gehegte Befürchtung, dass den Bibliotheken durch die Aufhebung von Pfand und Bürgschaft grössere Bücherverluste als bisher erwachsen würden, erwies sich in der Folge als durchaus unbegründet, wohl aber trat durch diese Erleichterung der Ausleihebedingungen in kurzer Zeit eine ganz beträchtliche Steigerung der Benutzung ein. Betrug noch im Jahre 1894/95 in den drei Büchereien die Zahl der Leser 1594 und die der ausgeliehenen Bände 30 641, so waren im folgenden Etatsjahre in den inzwischen um eine vermehrten Büchereien die betreffenden Zahlen bereits auf 2446, bzw. 44 083 angewachsen, und im Jahre 1896/97 auf 3734, bzw. 76 744. Zum grossen Teil war aber dieser erfreuliche Aufschwung einigen, zunächst versuchsweise in der neugegründeten Bibliothek Nr. 4 und daraufhin auch in den drei übrigen Bibliotheken eingeführten Neuerungen zuzuschreiben, die darin bestanden, dass die Ausleihestunden an den Wochentagen auf den Abend (von 1896/97 ab) verlegt, dass sie fernerhin nach und nach (vom Jahre 1899 ab) auf alle Abende der Woche ausgedehnt wurden, und dass man schliesslich daran ging, in den Bibliothekszimmern oder in anschliessenden Räumen einige Lesetische mit Zeitschriften verschiedenen Inhalts aufzustellen, also Lesehallen, wenn auch nur allerprimitivster Art, einzurichten, wodurch Leser auch aus anderen als den geistig und materiell mindestbegüterten Klassen der Bevölkerung zur Benutzung der Büchereien herangezogen wurden. Gleichzeitig hatte man eine gründliche Revision der vorhandenen Bestände vorgenommen und abgenutzten oder für die Bibliotheken ungeeigneten Lesestoff ohne weiteres ausgeschieden. In den folgenden Jahren kamen zu den vier Bibliotheken noch zwei neue hinzu: die Bibliotheken Nr. 5 (Am Wäldchen) im Jahre 1897 und Nr. 6 (Friedrichsstrasse), die gegenwärtig jüngste, gegen Ende 1899, welche letztere, wie die erwähnte zweite Lesehalle, in gemieteten Räumlichkeiten untergebracht worden ist, während sich die übrigen Bibliotheken in den Parterreräumen von Volksschulhäusern befinden. Die Buchausleihungen in sämtlichen sechs Anstalten beliefen sich im Etatsjahr 1900 auf 339 506 bei 14 371 Lesern und waren im Jahre 1901¹⁾ auf 446 500 bei einer Zahl von 18 248 Benutzern angewachsen. Auf die schöne Litteratur kamen in dem letztgenannten Jahre etwas über 70 %, auf die Familienblätter und Zeitschriften 18 %, und der Rest verteilte sich auf die populär-wissenschaftlichen Gruppen der Büchereien. Für die 18 248 Leser waren nur 23 146 Werke in

¹⁾ Über das abgelaufene Etatsjahr 1902 liegt ein abgeschlossener Bericht über den Ausleiheverkehr zur Zeit noch nicht vor. Bekannt ist vorläufig nur die Zahl der ausgeliehenen Bände, nämlich 561 756.

34 861 Bänden vorhanden. Gedruckte Kataloge standen dem Publikum in allen Bibliotheken zur Verfügung. Die Statistik der Leser zeigt in der Gruppe „Handwerker, Arbeiter und Lehrlinge“ die höchste Zahl, an welche Gruppe sich die „Kaufleute und Gewerbetreibenden“, die „Beamten“ u. s. w. anschliessen.

Seit etwa einem halben Jahrzehnt hat die Bibliotheksverwaltung ihr Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet, die Breslauer Leseeinrichtungen dem Ziele der modernen Bücherhallenbewegung möglichst nahe zu bringen, also bei Neuanschaffungen den geistigen Interessen aller Schichten der Bevölkerung, soweit schöne und populär-wissenschaftliche Litteratur in Betracht kommen, gerecht zu werden, kurzum, die Volksbibliotheken alten Schlages in moderne Anstalten, in wirkliche Bildungsbibliotheken für jedermann ohne Unterschied des Standes, Berufes und Bildungsgrades umzugestalten.

Natürlich sind die von der Stadt für die Unterhaltung und Vermehrung der Büchereien gewährten Mittel im Laufe der Jahrzehnte ganz erheblich vergrössert worden. Von 450 Mk., die in den achtziger Jahren für die damaligen drei Bibliotheken jährlich verausgabt wurden, sind sie nach und nach bis auf 32 268 Mk. (im Betriebsjahr 1901) gestiegen. Solche Zahlen wie die oben angegebenen statistischen Benutzungsziffern reden eine deutliche Sprache und bezeugen am besten das kräftige Aufblühen und die dringende Notwendigkeit dieser kommunalen Institute.

Gleichsam als Ergänzung der Volksbibliotheken haben die städtischen Behörden Lesehallen geschaffen, um dem in weiten Kreisen der Bürgerschaft vorhandenen Verlangen, die bedeutenden Tagesblätter wie auch gute Zeitschriften jeder Art an bequemer Stätte in Musse und ungestört lesen zu können, nachzukommen. Zur Zeit bestehen in Breslau zwei nach ganz modernem Muster eingerichtete Lesehallen, die eine, zu Anfang des Jahres 1899 gegründet, in der Klosterstrasse, die andere, gegen Ende 1900 eröffnet, in der Rosenthalerstrasse, also im Osten und im Norden der Stadt. Die Benutzung derselben ist, wie die der Volksbibliotheken, unentgeltlich und allen über 17 (bei den Volksbibliotheken über 14) Jahre alten Personen gestattet. Es liegen insgesamt 100 Zeitungen aller politischen Richtungen und 277 Zeitschriften populärwissenschaftlichen, fachwissenschaftlichen und unterhaltenden Inhalts aus. Jede Lesehalle enthält auch eine mit den wichtigsten Nachschlagewerken reich ausgestattete Handbibliothek. Im Etatsjahre 1902 (vom 1. April 1902 bis zum 31. März 1903) wurden in beiden Lesehallen 130 757 Besucher gezählt.

Geöffnet sind die Lesehallen an den Wochentagen (vom 1. April 1903 ab) ununterbrochen von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends, und an den Sonntagen von 11—1 bzw. 5—10 Uhr. Die Öffnungszeiten der Volksbibliotheken liegen an allen Wochentagen in den Monaten April und September bis März von 5—9 Uhr, in den Monaten Mai bis August von 6—9 Uhr, an allen Sonntagen dagegen nur vormittags von 11—1.

Die technische Oberaufsicht über die Volksbibliotheken und Lesehallen liegt in den Händen des Dr. B. Kronthal, eines Bibliothekars von Fach, die einzelnen Anstalten werden von städtischen Volksschullehrern und wissenschaftlichen Lehrerinnen verwaltet, die ihre Befähigung für die betreffenden Stellungen durch mehrmonatiges Hospitieren in den verschiedenen Büchereien und eine daran sich anschliessende Prüfung nachzuweisen haben. Jede Bibliothek für sich untersteht wieder einem Kurator, den Vorsitz im Kuratorium führt der Stadtschulrat.

Wir stehen am Ende unserer Betrachtungen über die bisherige Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Breslauer Bücher- und Lesehallen und möchten daran in aller Kürze nur noch einige Ausblicke in die Zukunft desselben anknüpfen.

Als dringendes Bedürfnis erweist sich schon jetzt die Verlegung bzw. Neugründung von Bibliotheken im Nord- und Südosten, sowie im Westen der Stadt. Am allerwichtigsten jedoch ist die Vermehrung der Bücherbestände, da trotz des ansehnlichen Etats, den das Kuratorium für Bücherverkäufe bestimmt hat, und trotz der vielfachen, mitunter recht wertvollen Zuwendungen, die den einzelnen Büchereien aus ihrem Leserkreise selbst und von Gönnern gemacht werden, das Anwachsen der bekanntlich einem raschen Zerlesenwerden ausgesetzten Bestände nicht Schritt halten kann mit dem rapiden Zunehmen der Leserszahl. Auch sei noch eines Lieblingsgedankens Wetekamps Erwähnung gethan, den er schon vor Jahren hegte und dann wiederholt in Wort und Schrift zum Ausdruck gebracht hat, nämlich es müsse im Interesse einer gedeiblichen Weiterentwicklung der Breslauer Volksbibliotheken im Innern der Stadt eine Zentralbibliothek — Wetekamp hat dabei die ihrem Charakter nach freilich mehr wissenschaftliche Stadtbibliothek im Auge, die übrigens schon von jeher in mehr oder weniger engen Beziehungen zu den Volksbibliotheken stand — geschaffen werden, die, etwa nach dem Vorbilde der Bostoner Public Library, für die einzelnen allmählich immer mehr in die Vorstädte hinausrückenden Dezentralisationsstellen einen geeigneten Mittel- und Stützpunkt bilden soll. Ferner wäre es besonders günstig, wenn in dieser Zentralbibliothek nicht allein Lesesäle, sondern ausserdem noch Räumlichkeiten für freie Bildungsbestrebungen zur Verfügung ständen, kurz, wenn die Zentrale zu einem wahren Volksheim erweitert würde.

Mögen nun diese Vorschläge jemals zur Ausführung kommen oder nicht: soviel lässt sich behaupten, dass Breslau auf dem Gebiete des modernen Bücher- und Lesehallenwesens unter den grossen Städten Deutschlands bereits jetzt eine hervorragende Stellung einnimmt.





Die Einweihung und Eröffnung des Comenius-Seminars in Bonn.

Am 15. Juni hat zu Bonn die Einweihung einer Schule stattgefunden, die sich die Aufgabe gestellt hat, die Lehrerinnenbildung auf die Theorie und Praxis des Kindergartens aufzubauen und damit im Sinne und Geiste des Comenius zu wirken, der bekanntlich der frühesten Erziehung des Kindes die grösste Bedeutung beigemessen hat.

Der Kursus ist dreijährig gedacht und gliedert sich in eine für Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen gemeinsame einjährige Unterstufe und die für beide Berufsarten getrennten Oberstufen mit einjährigem Kursus für die Kindergärtnerinnen und zweijährigem Kursus für die Lehrerinnen. Die Leitung des Ganzen ist Frä. Helene Klostermann übertragen worden, ihr zur Seite steht ein Kuratorium, das sich aus folgenden Mitgliedern zusammensetzt: Konsistorialrat Prof. Sieffert, Vorsitzender; Prof. Erdmann, zweiter Vorsitzender; Pastor Doerr, Schriftführer; Kommerzienrat Friedrich Soennecken, Geschäftsführer; Rentner Friedrich Heckmann, Frau A. Schubring, Geh. Kommerzienrat Selve, Rentner G. Wiesmann, Geheimrat Professor Jäger, Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller-Berlin-Charlottenburg, Schulvorsteherin Anna Schmidt-Düsseldorf und Professor D. Zimmer-Berlin-Zehlendorf. Die Gesellschaft Comenius-Seminar, die am 13. Februar d. J. gegründet wurde, besteht aus den Mitgliedern Fabrikant Friedrich Heckmann, Helene L. Klostermann, Schulvorsteherin, Geh. Kommerzienrat G. Selve, Kommerzienrat Friedrich Soennecken-Poppelsdorf, Rentner G. Wiesmann, Prof. D. Friedrich Zimmer-Berlin.

Zur Einweihung der Anstalt hatten sich ausser den Mitgliedern des Kuratoriums, den Lehrerinnen und Schülerinnen zahlreiche Gäste eingefunden, darunter in Vertretung des Oberbürgermeisters Spiritus der Beigeordnete Heuser. Vom Rektor der Universität, Geheimrat

Zitelmann, von Oberbürgermeister Spiritus, von Superintendent Stursberg, Schulrat Springer, Prof. Loeschke, Direktor Hölscher u. a. waren Glückwunschschreiben eingetroffen. Nach dem gemeinsamen Gesange des Choral's Lobe den Herrn ergriff zunächst Prof. Zimmer das Wort, um einen Rückblick auf die Geschichte der Anstalt zu geben und allen Beteiligten seinen wärmsten Dank auszusprechen. Dass das Seminar gerade nach Bonn verlegt worden sei, habe seine guten Gründe gehabt, speziell habe man den Zielen der Anstalt hier andauernd lebhaftes Interesse und volles Verständniß entgegengebracht. Prof. Zimmer dankte insbesondere Kommerzienrat Soennecken, der sich der materiellen Seite des Unternehmens auf das wärmste angenommen habe, und übergab mit einem nochmaligen Dankeswort die Anstalt in den Schutz des Kuratoriums. Kommerzienrat Soennecken überbrachte dem neuen Unternehmen die Wünsche der Gesellschaft Comenius-Seminar. Er wies darauf hin, wie die vortrefflichen Grundsätze des Comenius und seiner Nachfolger in Bonn immer Beachtung gefunden hätten, berührte kurz die Gründung der Gesellschaft, den Hauskauf, den Umbau durch Baumeister Böhm und gab zum Schluss der Hoffnung Ausdruck, dass aus der neuen Anstalt nur Segen hervorgehen möge. Als Vertreter des Kuratoriums hob Konsistorialrat Sieffert hervor, dass man dem Unternehmen in den weitesten Kreisen Bonns lebhaftes Interesse entgegenbrächte. Der Mangel eines evangelischen Lehrerinnenseminars habe sich hier sehr fühlbar gemacht, und die Gründung einer solchen Anstalt habe um so näher gelegen, als hier zwei evangelische Privatschulen bestehen, an die das neubegründete Seminar leicht angegliedert werden konnte. Redner streifte in Kürze das Wirken des Bischofs Amos Comenius, der für die Erziehung und den Unterricht der Jugend zu einer Zeit gewirkt hat, da das Volksleben noch unter dem geistigen und sittlichen Verfall des 17. Jahrhunderts litt. Das Seminar wolle die Erziehung und den Unterricht der Jugend in ähnlicher Weise fördern wie Comenius. Die Zeit freilich sei eine andere geworden. Das deutsche Volk habe sich gekräftigt, täglich strömten ihm neue Aufgaben zu, die der Lösung harren. Selbstverständlich blieben dabei Krisen nicht aus, und es bedarf daher einer besonderen Fürsorge in der Bildung des heranwachsenden Geschlechts. Das Seminar verfolge das Ziel, die Lehrerinnen zu ihrem Berufe tüchtig zu machen, den Frauen eine neue Erwerbsquelle zu erschliessen, andererseits werde es aber auch der allgemein menschlichen Aufgabe der Frau als Gattin

und Mutter gebührend Rechnung tragen. Redner sprach zum Schluss die Hoffnung aus, dass in der Anstalt, getreu dem Geiste des Mannes, dessen Namen sie führe, der Geist des Frohsinns und des sittlichen Ernstes, der Glaubenstreue und der Duldsamkeit immer walten möge. In ihrer Erwiderung bat Frl. Klostermann das Kuratorium und die Freunde der Anstalt, ihr beizustehen in der Verfolgung der hohen Ziele. Wer sich dem Dienste der Kinder weihe, der erwarte für sich und die Gegenwart nichts, sondern alles für andere und für die Zukunft. Die Arbeit im Seminar sei so recht eine Säemannsarbeit. Wir wollen uns immer bewusst bleiben, dass wir eine Saat in den Kinderherzen auszustreuen haben, die erst in ferner Zukunft reifen wird. Wir wollen des Mannes immer gedenken, der unserer Schule den Namen gegeben hat und der in seinen Erziehungsbestrebungen bis auf die früheste Stufe der menschlichen Entwicklung zurückging. In der Erziehung und Bildung der Jugend sollen unsere Schülerinnen sich selbst erziehen, wir wollen in unsere jungen Mädchen die mütterliche Gesinnung hineintragen, sie sollen die Weihe ihres Berufes erkennen lernen, die darin liegt, dass sie die ihnen anvertrauten Kinder gegen leibliche und geistige Gefahren schützen, wie ein Gärtner seinen Garten behütet; wir wollen unsere Mädchen in den Kindergarten führen, damit sie im Spiegel der Kinderseele sich selbst erkennen und die Seelensprache der Kinder verstehen. Und immer müssen wir es uns bewusst bleiben: Wir arbeiten nicht für die Schule, sondern fürs Leben, wir wirken nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit. Zum Schluss begrüßte Pfarrer Dörr die Lehrerinnen und Schülerinnen als Vertreter der evangelischen Gemeinde und berührte besonders das Verhältniß des Lehrerinnenberufs zur Religion.

Die neue Schule und die Lehrpläne, nach denen sie unterrichten wird, haben die Zustimmung des Kgl. preussischen Kultus-Ministeriums gefunden und ihre Abgangs-Zeugnisse gewähren dieselben Rechte, welche die übrigen Lehrerinnen-Seminare der Monarchie bieten.

Wir begrüßen die neue Anstalt auf das wärmste und sind der Überzeugung, dass bald in anderen Teilen des Reichs gleichartige Seminare entstehen werden. Falls unsere Mitglieder und Freunde die Stadt Bonn besuchen, wird ihnen Frl. Helene L. Klostermann gern selbst oder durch ihre Vertreterin über die Einrichtung der Anstalt nähere Mitteilungen machen.





Die Enthüllung des Dörpfeld-Denkmal zu Barmen am 18. Juli 1903.

Dem Mitbegründer, Vorstands-Mitglied und eifrigen Förderer unserer Gesellschaft, Friedrich Wilhelm Dörpfeld (1824—1893) ist von seinen Freunden und Schülern zu Barmen ein Denkmal errichtet worden, das am 18. Juli feierlich enthüllt wurde.

Der Vorsitzende des Denkmals-Ausschusses, Herr Rektor Meis, übergab dasselbe mit folgender Ansprache der Stadt Barmen:

Hochgeehrte Festversammlung! Im Auftrage des Ausschusses für das Dörpfeld-Denkmal entledge ich mich zunächst der angenehmen Pflicht, Sie alle, die Sie zu dieser Enthüllungsfeier erschienen sind, herzlichst willkommen zu heissen. Viele Teilnehmer dieser Versammlung sind vor nahezu 10 Jahren auch über diese Bergeshöhe hingeschritten, um die sterbliche Hülle Fr. W. Dörpfelds aus dem waldumrauschten Sterbehaus in Ronsdorf nach dem stillen Friedhofe in Wupperfeld zu geleiten. Schon damals wurde der Plan erwogen, das Andenken des entschlafenen Meisters durch ein Denkmal und eine Stiftung zu ehren, aber verschiedene Umstände mehr lokaler Art gestatteten es erst vor 3 Jahren, die Ausführung des Planes in die Wege zu leiten. Es geschah dies durch den Aufruf zur Errichtung eines Dörpfeld-Denkmal. „Dörpfeld hat,“ so heisst es darin u. a., „für den Ausbau und die Würdigung der Volksschule, für die tiefere Erfassung des Lehrerberufs, für die sittliche Hebung und die damit verbundene Ehre seiner Standesgenossen, für die Verbesserung des Unterrichtsbetriebes und speziell für die Anbahnung einer freien und gerechten Schulverfassung seine ganze Kraft, sein bestes Können eingesetzt. In Wirklichkeit aber greift Dörpfelds Wirken über den Rahmen der Schule im engern Sinne noch weit hinaus. Er war, obgleich ein schlichter Volksschullehrer, ein zielbewusster Baumeister

am deutschen Hause: seiner Pädagogik letztes Ziel war die Erziehung und Veredelung der ganzen Volksgemeinschaft, wie sie sich darstellt in Familie, Gemeinde, Kirche und Staat.“ Der Aufruf fand sowohl in der Bürgerschaft des Thales und der Nachbarorte, wie auch in der deutschen Lehrerwelt freudigen Wiederhall. Die Vorstände fast sämtlicher deutscher Landeslehrer- und Provinzial-Lehrerverbände legten mit Hand ans Werk, und aus allen Gauen unseres Vaterlandes flossen Gaben für das Denkmal zusammen. Im ganzen haben ausser zahlreichen Einzelspendern gegen 800 Lehrervereine beigesteuert, und es sind bis jetzt insgesamt 21 000 Mark aufgebracht worden. Von dieser Summe wurden 15 000 Mark für das Denkmal bestimmt, während der Rest samt den noch einlaufenden Beiträgen für die Dörpfeld-Stiftung verwandt werden soll. Den herrlichen Platz für das Denkmal stellte der Barmer Verschönerungsverein in hochherziger Weise kostenlos zur Verfügung. Die Örtlichkeit und die weitere Umgebung gehören in ganz besonderem Sinn zu diesem Denkmale. Von hier aus erblickt das Auge die Häuser von Wupperfeld, wo Dörpfeld 30 Jahre seines Amtes waltete, und von dem Rücken dieses Höhenzuges schweift der Blick hinaus nach Wermelskirchen, wo Dörpfeld geboren wurde, nach Gerresheim und Ronsdorf hin, wo er die Jahre seines Ruhestandes verlebt, nach Lennep, Lüttringhausen und Vohwinkel, wo er in Konferenzen und Vereinen so viele seiner klaren, tief durchdachten Vorträge gehalten hat. — Und die Versammlung, die sich hier zusammengefunden hat, ist auch ein bedeutungsvoller Rahmen zu dem Denkmale. Sind doch heute hier alle Gemeinschaften vertreten, denen Dörpfelds Wirken gegolten hat: die engste und wichtigste Lebensgemeinschaft, die Familie, vertreten durch die Kinder des Heimgegangenen, die heute bewegten Herzens das Bild des Vaters schauen, aus dessen Auge ihnen soviel Liebe und Treue entgegengestrahlt ist; — die ehemaligen Schüler, die der entschlafene Lehrer in vorbildlicher Erziehungstreue zu selbstständigen, tüchtigen Bürgern und zu lebendigen Christenmenschen heranzubilden suchte; — die zahlreichen grösseren und kleineren Lehrervereinigungen, denen er durch seine Vorträge und Besprechungen den Weg zu einer vertieften, wissenschaftlichen Auffassung ihrer Berufsthätigkeit gewiesen hat; — die Mitglieder der Bibelkonferenzen, die er zu eifrigem Forschen und Suchen in dem „Volks- und Völkerbuche“ anzuregen und anzuleiten wusste; und endlich die zahlreichen Verehrer unseres bergischen Pädagogen, die

zwar nicht selbst zu seinen Füßen gesessen, die aber aus seinen Schriften wie aus einem heilsprudelnden Quell geschöpft haben, durch sie innerlich erfasst, erwärmt und angespornt worden sind zu neuer Selbstprüfung, neuem Eifer und verdoppelter Treue in Amt und Beruf. Diese Pflichttreue aber, die völlige Hingabe an das, was ihm sein Gewissen vorschrieb, das war wohl der hervorragendste Charakterzug in dem Wesen des Verewigten. Hat er doch noch auf dem Sterbette den letzten Rest seiner Kraft daran gesetzt, sein pädagogisches Testament, das „Fundamentstück der Schulverfassung“ zu vollenden. So steht Dörpfelds Lebenswerk vor unserem geistigen Auge da: in seinem äusseren Verlaufe schlicht und einfach, seinem inneren Gehalte nach ein Idealbild selbstloser Liebe, durchleuchtet von Klarheit und Wahrheit. Unserm leiblichen Auge aber enthülle sich jetzt sein Bildnis und sein Denkmal in Stein und Erz! Im Auftrage des Denkmal-Ausschusses übergebe ich das Denkmal unserer lieben Stadt Barmen und schliesse mit dem Dichterwort:

„Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seinesgleichen;
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum wirkt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam, als er lebte.
Die gute That, das wahre Wort
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.“

Nachdem darauf Herr Oberbürgermeister Dr. jur. Lentze im Namen der Stadt Barmen das Denkmal mit einer Ansprache unter den Schutz der Bürger gestellt hatte, hielten der Vertreter der Kgl. Regierung zu Düsseldorf, Herr Regierungs- und Schulrat Dr. Quehl und Herr Pfarrer Meyer von der lutherischen Gemeinde Wupperfeld Weihereden. Nachdem Herr Rektor Holland von der Wupperfelder Schule im Namen der Anstalt, an welcher Dörpfeld 30 Jahre lang (1849—1879) gewirkt hatte, einen Kranz niedergelegt hatte, erhielt als Vertreter der Comenius-Gesellschaft unser Vorstands-Mitglied, Herr Wilh. Bötticher, Professor am Realgymnasium und Gymnasium zu Hagen (Westf.) das Wort zu folgender Ansprache:

„Von dem Vorsitzenden der Comenius-Gesellschaft ist mir der Auftrag geworden, den Gefühlen der Befriedigung und der Freude Ausdruck zu geben, die den Vorstand der Gesellschaft im Hinblick auf diese Feier beseelen. Zwar hätte ich es lieber gesehen, wenn der Geheime Archivrat Dr. Ludwig Keller selbst erschienen wäre,

um ein Wort der Weihe bei diesem bedeutsamen Denkmal zu sprechen. Aber nachdem eine unüberwindliche Behinderung ihn zurückgehalten hat, rechne ich es mir zur Ehre an, ihn vertreten zu dürfen, zumal bei einer solchen Feier. Ein früheres Vorstandsmitglied der Gesellschaft, ein Mitbegründer derselben ist es, den wir hier durch dieses Denkmal gefeiert sehen, ein Mann, dem es warmes Herzensanliegen war, die Sinnesart, die Lebensanschauung, die Lehrkunst des Comenius in der Lehrerwelt und darüber hinaus verbreitet zu sehen. Bei der Herbartfeier 1876 beklagt er es, dass Comenius in der deutschen Lehrerschaft noch so wenig gewürdigt werde, und freudig begrüsst er 16 Jahre darnach den Gedanken, den dreihundertjährigen Geburtstag des grossen Pädagogen zu feiern. Mit Wort und That hat er hier in Barmen bei jener Feier mitgewirkt. Seinen Namen lesen wir unter dem Aufruf, der die Gebildeten aller Länder und namentlich die Lehrer zu jenem Jubiläum anregte. Und nicht minder eifrig hat er bei der Gründung der Comenius-Gesellschaft mitgewirkt, die er als das geeignetste Mittel begrüsst, dem Geiste des Comenius Bahn zu machen in unserer Zeit. Leider war es ihr nur ein Jahr vergönnt, sich seiner treuen Mitarbeit zu erfreuen. Da rief ihn Gott aus diesem Leben ab. Aber niemals wird die Comenius-Gesellschaft aufhören, ihn als den Geistesverwandten des Comenius, sein Leben und seine Schriften zum Gegenstande ihres Studiums zu machen und seinen pädagogischen Gedanken, wo und wie es nur irgend möglich ist, Geltung zu verschaffen. Ja, Dörpfeld ein Geistesverwandter des Comenius. Lassen Sie mich nur auf zwei Züge in ihrer Sinnesart hinweisen. Beide sehen wir zu den Füßen des göttlichen Kinderfreundes. Aus der Liebe zu ihm nahmen sie ihre Liebe zur Jugend, ihre Begeisterung für ihr Amt, ihre Hoffnungsfreudigkeit, ihre Arbeitsfreude, kurz das brennende Herz, das in Gottes Augen erst den Lehrer macht, stehe er nun vor einer Volksschule oder höheren Schule. Und wie Comenius im Eingang seiner Unterrichtslehre mit priesterlichem Ernste alle Stände, Staat, Kirche, Gemeinde, Familie ermahnt, sich der Schule anzunehmen, so sehen wir Dörpfeld mit demselben heiligen Ernste sinnen über eine Schulverfassung, in der alle diese Kräfte vertreten sind, und Teilnahme und Verständnis lernen für das, was die Schule zu ihrer freien Entfaltung bedarf. So möge denn dieses Denkmal manchen Wanderer einladen, hier stille zu stehen und zu fragen: Wer war Dörpfeld? Und möchten seine Schriften bald allen so leicht und bequem zugänglich sein, dass viele, auch

die, welche nicht Lehrer von Beruf sind, ihn kennen lernen als den Mann, dessen Herz brannte in Liebe zu dem göttlichen Kinderfreunde, in Liebe zur deutschen Jugend, zur Schule, zum Vaterlande!“

Jetzt wurden nacheinander die von den verschiedenen Körperschaften gespendeten Kränze teils mit längeren, teils mit kürzeren Denksprüchen niedergelegt; sämtliche Kränze trugen auf Schleifen Widmungen voll Anerkennung und Dankbarkeit, die dem Gefeierten gezollt werden. Herr Rektor Haumann aus Berlin war beauftragt, folgenden Kranz niederzulegen: „Dem mutigen Kämpfer für die Volksschule und ihre Lehrer. Der Deutsche Lehrerverein.“ — Herr Lehrer Tilger aus Magdeburg: „Dem Andenken Friedrich Wilhelm Dörpfelds. Der Preussische Lehrerverein.“ — Herr Rektor Backes aus Köln: „Dem Förderer der Volksschule und des Lehrerstandes. Der Rheinische Provinzial-Lehrer-Verband.“ — Herr Hauptlehrer Hogeweg aus Broich bei Mülheim a. d. Ruhr: „Ihrem Mitbegründer und unermüdlichen Förderer in dankbarer Verehrung. Der Verein evangelischer Lehrer und Schulfreunde.“ — Herr Rektor W. Meyer aus Vohwinkel legte den Kranz des Vereins für Herbartsche Pädagogik, der die Widmung „Dem verdienstvollen Förderer der Herbartschen Pädagogik. Der Herbart-Verein für Rheinland und Westfalen“ trug, mit den Worten nieder: „Seinem langjährigen Ehrenmitgliede, dem hochverdienten Förderer und sicheren Führer auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Pädagogik, dem getreuen und mutigen Anwalte des Schulamtes, dem selbstlosen Berater und dem leuchtenden Vorbilde einer edlen Lebensführung widmet dieses Zeichen dankbaren Gedenkens Der Verein für Herbartsche Pädagogik in Rheinland und Westfalen.“ — Herr Realgymnasiallehrer Boy von hier trat dann als Beauftragter vor: „Seinem Ehrenmitgliede! Der Leipziger Lehrerverein.“ — Herr Lehrer L. Grote begleitete als Vorsitzender des Elberfelder Lehrervereins die Niederlegung des Kranzes dieses Vereins: „Dem verdienstvollen Schulmann! Der Elberfelder Lehrerverein“ mit folgenden Worten:

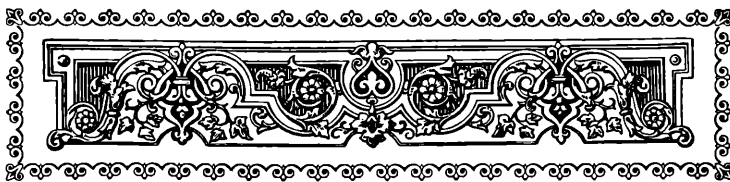
Ehre sei echten Menschen
Und Ruhm allen,
Die das Beste wollen.

Wir feiern die Frommen,
Die Feuer entfachten,
Wir rühmen die Kühnen,
Die Ketten zerrissen;
Wir loben die Weisen,

Sie weisen zum Licht.
Preis ihrer That, Heil ihrem Thun!
 In ihrer Grösse
Sie ganz zu begreifen,
Trachten wir treulich
Und schauen dankbar,
Was Schönes sie schufen.
Das erhebt uns zu himmlischen Höhen.
 Menschen wie sie
Lasset uns werden.
Rasten wir nimmer!
Auf, ihnen nach, zur Wahrheit, zur Freiheit, zum Licht!
 Ehre sei echten Menschen
Und Ruhm allen, die das Beste wollten.
Ehre sei auch dem verdienstvollen
Schulmanne, dessen Ruhm dies
Denkmal verkündet!

Im Anschluss an die Denkmalsweihe fand ein Festmahl im Evangelischen Vereinshause statt, woran sich etwa 200 Personen beteiligten. — Bei der um 4 Uhr Nachmittags stattgefundenen Festversammlung traten als Festredner auf die Herren: Rektor Horn-Orsoy, Pastor Flügel-Wansleben, Pastor Dr. v. Rohden-Düsseldorf, Direktor Trüper-Jena u. a.





Rundschau.

Geschenke und Stiftungen für Bildungs- und Erziehungszwecke.

Der Präsident der Handelskammer in Brandenburg, Herr Karl Blell, wandte der dortigen Volksbibliothek 5000 Mk. zu. — Kommerzienrat Dr. Geitner in Glauchau überwies dem dortigen Gymnasium 20000 Mk., dem Kgl. Seminar als Stipendienstiftungen 11000 Mk. — Herr Rudolf Mosse in Berlin spendete für die Errichtung von Volksbibliotheken 1000 Mk. — Herr Rentner Philipp Rosorius in Mülheim a. R. vermachte der Stadt 50000 Mk. für Schul- und Berufsbildung ev. Knaben mittelloser Eltern und für Ausbildung ev. Mädchen mittelloser Eltern 25000 Mk. — Der kürzlich verstorbene Fabrikant Ignaz Kreuzinger hat der Stadt Eger die Summe von 400000 Kronen zur Errichtung einer Volksbücherei vermacht. — In Landau (Pfalz) hat ein ungenannter Wohlthäter 400000 Mk. zur Errichtung einer Festhalle und einer **Bücherhalle** (Stadtbibliothek) mit Lesehalle gestiftet. — Nach der Zusammenstellung des „Arbeiterfreund“, dem wir die vorstehenden Angaben entnehmen, wurden im ersten Vierteljahr 1903 in Deutschland insgesamt für Erziehungs-, Unterrichts- und Erbauungszwecke 1782625 Mk., für Bildungs- und Vereinszwecke, Bibliotheken und Museen 691000 Mk. und für Kinderfürsorge 843630 Mk. gestiftet.

Am 6. und 7. Juli tagte der **sechste deutsche Kongress für Volks- und Jugendspiele** in den Räumen der deutschen Städteausstellung zu Dresden bei sehr zahlreicher Beteiligung aus allen Teilen Deutschlands unter dem Vorsitz des Herrn v. Schenckendorff. Besonders gross war die Zahl der vertretenen Städte. Die Verhandlungen nahmen den besten Verlauf und gaben vornehmlich den Städten weitgehende Anregungen zur Förderung der Gesundheit ihrer Bevölkerung. Den ersten Vortrag hielt der Geheime Medizinalrat Prof. Dr. Waldeyer-Berlin über die anatomischen Verhältnisse des Brustkorbes mit besonderer Beziehung auf Leibesübung und Gesundheitspflege. Den zweiten Vortrag des ersten Verhandlungstages hielt der Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner-München über das Thema: „Was können die Städteverwaltungen thun, um die körperliche Erziehung der Jugend, besonders die der Volksschule und der schulentlassenen Jugend, zu fördern?“ Der Vorsitzende schloss den Kongress, indem er den städtischen Behörden von Dresden dankte, die den Kongress in jeder Hinsicht gefördert hatten.

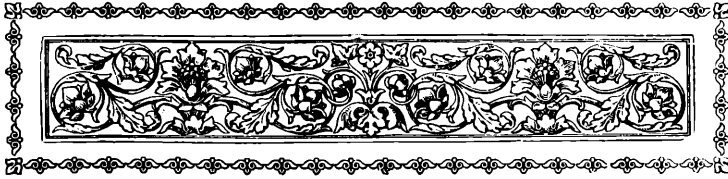
Früher als in Deutschland ist man in England und den Vereinigten Staaten an die Einrichtung von **Frauenhochschulen für Gartenbau** herangetreten. Neuerdings ist die Gartenhochschule in Swanley in England, die bisher Männern und Frauen gemeinsam offen stand, in eine Frauenhochschule umgewandelt worden, und zwar vornehmlich deshalb, weil seit langen Jahren die Zahl der weiblichen Besucher die der männlichen erheblich überwog. Der Gartenbau hat sich in England und Amerika als ein Arbeitsgebiet erwiesen, das für weibliche Bethätigung sehr geeignet ist und das weiblichen Fähigkeiten und Neigungen sehr entspricht. Sollte man dies Gebiet nicht auch in Deutschland den Frauen mehr erschliessen können als es bisher geschehen ist?

Der **Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande** umfasst auch einen württembergischen Zweigverein mit dem Sitz in Stuttgart. Dieser Zweigverein will gebildeten Frauen und Mädchen behilflich sein, praktische Arbeitsgebiete zu gewinnen. Er ermöglicht, soweit es in seinen Kräften steht, auch unbemittelten Schülerinnen durch ein ganzes oder teilweises Stipendium den Besuch der bisher gegründeten Schulen und trägt für eine spezielle Ausbildung in Molkerei und Hühnerzucht Sorge durch Überweisung der Schülerinnen an eine im Oberland befindliche Musterwirtschaft. Auskunft erteilt die Schriftführerin, Frau Professor Widmann, Stuttgart, Werastrasse 22.

Die Königliche Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt hat beschlossen, für das Jahr 1903 folgende **Preisauflage** zu stellen: „Es soll die Notwendigkeit von Fortbildungsschulen für die aus der Volksschule entlassenen jungen Mädchen begründet und die Organisation, sowie der Lehrplan solcher Schulen den modernen Anforderungen entsprechend dargelegt werden.“ Auf die beste der einlaufenden Abhandlungen ist ein Preis von 500 Mark als Honorar gesetzt. Der Verfasser tritt das Eigentumsrecht an die Königliche Akademie ab, welche ausschliesslich befugt ist, dieselbe durch den Druck zu veröffentlichen. Bewerber werden ersucht, ihr Manuskript in der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. Februar des Jahres 1904 an den Königlichen Bibliothekar, Herrn Oberlehrer Dr. Emil Stange in Erfurt einzureichen.

Die **Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung** glaubt mit der praktischen Thätigkeit nunmehr beginnen zu sollen: es sollen in diesem Jahre 500 Volksbibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz mit je 7 Werken (in 9 Bänden) unterstützt werden. 5 Werke (7 Bände) sollen von den betr. Verlagsbuchhandlungen in einer Auflage von je 500 Exemplaren angekauft werden; wir nennen darunter Marie von Ebner-Eschenbachs „Gemeindekind“, Fontanes „Grete Minde“, eine Auswahl der „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm und Roseggers frische Erzählungen „Als ich noch der Waldbauernbub' war“. Wie man sieht, handelt es sich darum, die Meisterwerke unserer Litteratur in möglichst weite Kreise zu tragen; man hofft auch damit der schlechten Litteratur am sichersten den Boden abzugraben.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Die Jahrhundertfeier für **Herder** am 18. Dezember 1903, die wir an dieser Stelle angeregt haben, wird, wie die inzwischen eingelaufenen Nachrichten beweisen, in weiten Kreisen begangen werden. Für Berlin hat zunächst auf Anregung von Erich Schmidt die litterarische Gesellschaft die Veranstaltung einer Gedenkfeier beschlossen; ferner hat der Central-Vorstand des Evangelischen Bundes in seiner Sitzung vom 6. Juli d. J. einen ähnlichen Beschluss gefasst. Ebenso werden diejenigen Städte, mit welchen Herder durch seinen Lebensgang verknüpft ist, feiern. Auch unsere Gesellschaft und ihre Zweigorganisationen werden nicht zurückbleiben.

Von der Neuausgabe des Herderschen Aufsatzes über Comenius, die wir unter dem Titel: **Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts** im Mai d. J. veranstaltet haben, ist die Herstellung einer neuen Auflage nötig geworden; von jeder Ausgabe sind 3000 Abzüge angefertigt worden. Wir stellen unseren Mitgliedern und Freunden, wie wir wiederholt bemerken, auf Anfordern kostenlos Abzüge zur Verfügung.

Eingehendere Berichte über die Unternehmungen der C.G. haben neuerdings die Vossische Zeitung vom 20. August 1903 Nr. 387 (Morgen-Ausgabe), die Deutschen Stimmen, V. Jahrg. (1903) Nr. 9/10 S. 323 ff., die Wiener Zeit vom 5. Aug. 1903 Nr. 205 und die Kölnische Zeitung vom 20. Juli 1903 Nr. 647 gebracht. — Einen ausführlicheren Artikel über die C.G. bringt auch die soeben erscheinende neue Auflage von Reins Handbuch der Pädagogik, Langensalza 1903.

Um für die von der C.G. befürworteten Bücherhallen geeignete Arbeitskräfte zu schaffen, deren Besoldung den Magistraten keine allzu grossen Opfer auferlegte, haben wir seit Jahren die Einrichtung einer **Frauenhochschule für Bibliotheksdienst** ins Auge gefasst. Die Anfänge einer solchen Hochschule sind nun neuerdings durch das Vorgehen unseres Vorstands-Mitgliedes, des Herrn Professor Dr. Wolfstieg in Berlin, Bibliothekar des Abgeordnetenhauses, geschaffen worden. Das Kultusministerium hat die ihm vorgelegten Studienpläne der neuen Bibliothekarinnen-Schule

genehmigt, und die Kurse haben vor einigen Wochen unter Teilnahme von zunächst 11 jungen Damen mit höherer Schulbildung begonnen. Einen vorläufigen Bericht über das Unternehmen bringen die Comenius-Blätter (Bd. XI) in einem längeren Aufsatz „Frauen im Bibliotheksdienst“ aus der Feder Prof. Wolfstiegs.

Besprechungen über **Ziehen**, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen (Votr. u. Aufs. aus der C.G. XI, 2) haben gebracht das Zentralblatt für Volkserziehung, hrsg. von Lampa, Heft 8/9, 1903, S. 319, und die Wiener „Zeit“ vom 5. August 1903 Nr. 205, ferner die Halbmonatsschrift Ernstes Wollen, V. Jahrg. (1903) Nr. 93 vom 1. Aug. 1903, der „Vorwärts“ vom 13. Aug. 1903 (Nr. 187) und „Die Post“ vom 15. Aug. 1903 Nr. 379.

Über den Aufsatz von **G. Fritz**, Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekswesens (Votr. und Aufs. X, 3) bringt der Anzeiger für Gemeinde-Beamte vom 5. 5. 1903 Nr. 18 eine Besprechung.

Im Anschluss an unsere Neuausgabe des Herderschen Aufsatzes über „Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts“ (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 2. Aufl. 1903) bringt die Wiener Abendpost vom 25. Juni 1903 einen längeren Aufsatz über „**Herder und Comenius**“ aus der Feder von Professor Dr. Karl Wotke in Wien.

Über die Schrift von **Wilhelm Wagner**, Die Studentenschaft und die Volksbildung (Votr. u. Aufs. X, 2) bringt die Zeitschrift für gewerblichen Unterricht Nr. 5 (1903) eine zustimmende Besprechung.

Hagener Comenius-Kränzchen. „Eine Grundfrage der Mädchen-erziehung“ wurde in der 64. Sitzung des Comenius-Kränzchens Donnerstag, den 14. Mai, besprochen, im Anschluss an den Bericht des Fräulein Luise Janson, Lehrerin in Hagen, über einen Vortrag von Georg Kerschensteiner, Stadtschulrat in München, gehalten auf der 11. Generalversammlung des Deutschen Vereins für das Fortbildungsschulwesen in der städtischen Tonhalle zu Düsseldorf (Leipzig und Berlin, Druck und Verlag von B. G. Teubner, 1902). Der Verfasser behandelt die Frage: Wie können 15- bis 16jährige Mädchen zu dem natürlichen Berufe des Weibes erzogen werden? Die Antwort lautet: Durch einen Unterricht, der sie bekannt macht 1. mit den Aufgaben der Haushaltführung, 2. mit den Aufgaben der Mutter als Erzieherin, 3. mit den Aufgaben und der Stellung der Frau im Staate. Dieser Unterricht soll nicht bloss theoretischer, sondern auch praktischer Art sein: Mit der Lehre von der Ernährung gehe Hand in Hand der Schulküchenunterricht, in ländlichen Bezirken Anweisung zur Gemüse- und Geflügelzucht! Zur Vorbereitung für die Aufgaben der Kindererziehung sollen die Schülerinnen alle Arten der Beschäftigung von Kindern üben, sich Kinderlieder und Kindererzählungen, besonders Märchen sammeln und in Krippen und Kindergärten, vor allem im eigenen Familienkreise praktisch

bethätigen. Die Aufgabe der Frau im Staate besteht in der sozialen Mitarbeit. Zur Vorbereitung darauf sollen die Schülerinnen in die mannigfache Thätigkeit der Frauenvereine eingeführt und zur Mithülfe je nach dem Mass ihrer Kräfte herangezogen werden. Dass dieser Weg gangbar ist, beweisen dem Verfasser die Münchener weiblichen Fortbildungsschulen. Die Gründung solcher Schulen erklärt der Verfasser für unbedingt notwendig. In früheren Zeiten genügte das Elternhaus, um die Tochter auf den der weiblichen Natur entsprechenden Beruf vorzubereiten. Die Mutter war ihre Lehrerin. Heutzutage hat sich der Umfang der weiblichen Wirksamkeit so erweitert, dass der Unterricht der Mutter nicht mehr ausreicht. — In der Besprechung dieser Gedanken wurde die Notwendigkeit von Mädchenfortbildungsschulen für Industriegegenden anerkannt.

Böttcher.

Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Ernst Weydmann †.

Am 9. August ds. Js. verschied zu Krefeld das langjährige Vorstands-Mitglied unserer Gesellschaft, deren Mitbegründer er im Jahre 1892 gewesen ist, Herr Pfarrer Ernst Weydmann, Prediger der Mennoniten-Gemeinde daselbst. Weydmann war im Jahre 1837 geboren und hat mithin ein Alter von 66 Jahren erreicht. Er hat den wissenschaftlichen wie den gemeinnützigen Bestrebungen unserer Gesellschaft stets ein thätiges Interesse zugewendet und wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Am 21. Juni d. J. verschied im 71. Lebensjahre nach langen schweren Leiden zu Berlin Herr Professor **August Engeli**, ein ausgezeichneter und verdienter Schulmann, der der C.G. seit ihrer Begründung als Mitglied angehört hat. Engeli erkannte in Comenius, den er hochverehrte, das Vorbild, dem er in seinem eigenen schriftstellerischen und praktischen Wirken nachgestrebt hat. Friede seiner Asche!

Herr Dr. **Rohde**, Direktor der Landwirtschaftsschule zu Eldena (St. der C.G.) ist am 16. ds. Mts. gestorben.

Der Wirkl. Geh. Rat, Prof. Dr. **Kuno Fischer** in Heidelberg (D.M. der C.G.), feierte am 23. Juli in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag.

Herr Gymnasial-Direktor Dr. **Heussner** in Kassel (D.M. der C.G.) hat die Krone zum Roten Adler-Orden III. Kl. erhalten.

Herr Archiv-Rat Dr. **Jacobs** in Wernigerode (Th. der C.G.) hat am 20. Mai d. J. seinen 70. Geburtstag gefeiert.

Der k. k. Professor Dr. **F. M. Wendt** in Troppau (D.M. und Th. der C.G.) hat bei seinem Ausscheiden aus dem Dienste den Charakter als Schulrat erhalten.

Der Direktor der Kgl. Augusta-Schule in Berlin, Herr Prof. Dr. **J. Wychgram**, Vorstands-Mitglied der C.G., hat den Roten Adler-Orden 4. Kl. erhalten.

Der bisherige Rektor der städtischen Schulen in Parchim, Herr **O. Henckel** (St. der C.G.), hat bei Gelegenheit seines 25jährigen Amtsjubiläums den Titel als Volksschuldirektor erhalten.

Herr Rektor **Stolley** in Kiel hat am 4. September seinen 70. Geburtstag gefeiert und tritt zum 1. Oktober in den Ruhestand. Stolley zählt zu den wenigen noch lebenden Begründern des Deutschen Lehrervereins, und noch heute steht er als Redakteur der „Schleswig-Holsteinschen Schulzeitung“ in den ersten Reihen. Er hat sich stets als warmer Freund unserer Gesellschaft bewährt.



Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1892 in Berlin gestiftet worden.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.-G.** Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. Herausgegeben von Ludwig Keller.
Band 1—11 (1892—1902) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.
Der erste bis zehnte Jahrgang (1893—1902) liegen vor.
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt jährlich etwa 30 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 12 Kr. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 6 Mk.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nicht verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.-G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Prof. **W. Böttcher**, Hagen (Westf.). Graf **Stanislaus zu Dohna**, Hauptmann a. D. und Dr. phil., Berlin. Bibliothekar Dr. **G. Fritz**, Charlottenburg. Stadtrat a. D. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Prof. Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **Israel**, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. **Rudolph Molenaar**, Banquier, Berlin. Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Prof. an der Universität Jena. Geh. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Univ.-Prof. Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Verlagsbuchhändler **Vollert**, Berlin. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Dr. **Jul. Ziehen**, Ober-Studiendirektor, Berlin-Charlottenburg. Prof. Dr. **Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Dr. **Wilh. Bode**, Weimar. Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Geh. Reg.-Rat **Gerhardt**, Berlin. Prof. **G. Hamdorff**, Malchin. Oberlehrer Dr. **Heubaum**, Berlin. Oberlehrer Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a./L. Bibliothekar Dr. **Nörenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Direktor v. **Schenckendorff**, Görlitz. Bibliothekar Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Staménik**, Bürgerschul-Direktor, Prerau. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier**, Halle a. S. Realgymnasialdirektor **W. Wetekamp**, M. d. A.-H., Berlin-Schöneberg. Prof. Dr. **Wychgram**, Direktor der Augusta-Schule, Berlin.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C., St. Wolfgangstrasse.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. 12.

Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft.

(In zwanglosen Heften.)

Bisher sind erschienen:

- I, 1. **Ludw. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches. 0,75 Mk.
- I, 2. **W. Heinzelmann**, Goethes religiöse Entwicklung. 0,75 Mk.
- I, 3. **J. Loserth**, Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen. 0,75 Mk.
- II, 1. **Ludw. Keller**, Wege und Ziele. Rückschau und Umschau am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres. 0,75 Mk.
- II, 2. **K. Reinhardt**, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne. 0,75 Mk.
- II, 3. **Ludw. Keller**, Die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer. 0,75 Mk.
- III, 1. **Ludw. Keller**, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts. 1,50 Mk.
- III, 2. **P. Natorp**, Ludwig Natorp. Ein Beitrag zur Geschichte der Einführung Pestalozzischer Grundsätze in die Volksschule Preussens. 0,75 Mk.
- IV, 1. u. 2. **Ludw. Keller**, Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen. Untersuchungen zur Geschichte der Waldenser. 1,50 Mk.
- V, 1. u. 2. **Ludw. Keller**, Grundfragen der Reformationsgeschichte. Eine Auseinandersetzung mit litterarischen Gegnern. 1,50 Mk.
- V, 3. **A. Lasson**, Jacob Böhme. Rede zur Böhme-Feier im Festsale des Berliner Rathauses am 4. April 1897. 0,75 Mk.
- VI, 1. **Ludw. Keller**, Zur Geschichte der Bauhütten und der Hüttengeheimnisse. 0,75 Mk.
- VI, 2. **C. Nörrenberg**, Die Bücherhallen-Bewegung im Jahre 1897. 0,75 Mk.
- VII, 1. u. 2. **R. von Beck**, Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubünden und Tirol. 0,75 Mk.
- VII, 3. **Ludw. Keller**, Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance. 0,75 Mk.
- VIII, 1. **W. Wetekamp**, Volksbildung — Volkserholung — Volksheime. 0,75 Mk.
- VIII, 2. **Ludw. Keller**, Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die moralischen Wochenschriften. 0,75 Mk.
- IX, 1. u. 2. **H. Romundt**, Der Platonismus in Kants Kritik der Urteilkraft. 1,50 Mk.
- IX, 3. **Ludw. Keller**, Graf Albrecht Wolfgang von Schaumburg-Lippe und die Anfänge des Maurerbundes in England, Holland u. Deutschland. 0,75 Mk.
- X, 1. **Ludw. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Wirksamkeit. 0,75 Mk.
- X, 2. **W. Wagner**, Die Studentenschaft und die Volksbildung. 0,75 Mk.
- X, 3. **G. Fritz**, Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekwesens. 0,75 Mk.
- XI, 1. **J. Ziehen**, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen. 1 Mk.
- XI, 2. **Ludw. Keller**, Die Anfänge der Renaissance und die Kultgesellschaften des Humanismus im 13. u. 14. Jahrhundert. 1 Mk.
- XI, 3. **Ludw. Keller**, Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Sozietäten des 17. Jahrhunderts. 1 Mk.